

# Das Crailsheimer Spital im 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

VON SABRINA OTT

## 1. Einleitung

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfügt Crailsheim über ein eigenes Spital, einen Zufluchtsort für kranke, arme und alte Menschen. Die Geschichte des Crailsheimer Spitals ist in großen Teilen noch unbekannt. Mit dieser Arbeit soll Licht wenigstens in den Schlussteil der Spitalgeschichte gebracht werden, nämlich in das 20. Jahrhundert, insbesondere dessen erste Hälfte. Von Interesse war für mich dabei nicht nur der Spitalbetrieb selbst, sondern auch die Frage, wofür die Spitalgebäude ab 1900 verwendet wurden.

### 1.1 Das europäische Hospital

Der Begriff „Hospital“<sup>2</sup> stammt, wie auch die davon abgeleiteten Bezeichnungen *Spital*, *Spitel* oder *Spytl* vom Lateinischen *hospes*, das sowohl mit „Gast“ bzw. „Gastfreund“ als auch mit „Fremder“ übersetzt werden kann. Zu *hospes* gehört der Begriff *hospitium*, der auf deutsch „Gastfreundschaft“ oder „Herberge“ bedeutet, und von dem das englische *hospital* und das französische *hôpital* herrühren. Das Hospital – sowohl Armenasyl als auch Krankenhaus – war im Mittelalter und der Frühen Neuzeit ein wichtiger Bestandteil jeder Stadt. Es hat seine Wurzeln im Christentum der Spätantike im 4. Jahrhundert. Damals kam das frühchristliche Xenodochium auf, ein Gebäude, das Einsiedlergemeinschaften angeschlossen war und zur Aufnahme von Pilgern, Kranken, Armen, Gebrechlichen, Witwen oder Waisen diente. Für gewöhnlich wurden die Hilfsbedürftigen alle im selben Gebäude untergebracht. Dieses verfügte häufig über einen kleinen Chor mit Altar oder eine Gebetsnische. Diese Besonderheit blieb auch in Hospitälern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bestehen, sah man doch Gott als den wahren Heiler an, der allein über Genesung und Tod entschied. So konnte

1 Der Aufsatz ist ein Auszug aus der im Sommersemester 2005 an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd im Fach Geschichte unter dem Titel „Die Entwicklung des Crailsheimer Spitals im 20. Jahrhundert – mit didaktischen Überlegungen“ eingereichten Wissenschaftlichen Hausarbeit. Zum Druck wurde der didaktische Teil weggelassen und der fachwissenschaftliche überarbeitet. Mein besonderer Dank gilt Herrn Folker Förtsch vom Stadtarchiv Crailsheim für die freundliche Unterstützung.

2 Vgl. zum Folgenden: *D. Jetter*: Das europäische Hospital. Von der Spätantike bis 1800, Köln 1986, und *M.L. Windemuth*: Das Hospital als Träger der Armenfürsorge im Mittelalter, Stuttgart 1995.

selbst der Kränklichste am Gottesdienst teilnehmen und für das Seelenheil der Stifter des Hospitals beten. Dieses Motiv ist nicht zu unterschätzen, spendete im Mittelalter und der Frühen Neuzeit doch mancher vor allem in Hinblick auf das eigene Seelenheil und weniger aus Gründen des Mitleids mit den Hilfsbedürftigen. War das Hospital anfangs besonders eine Einrichtung zur Unterstützung und Aufnahme von Pilgern, Kranken, mittel- und obdachlosen Personen, so trat seit dem Spätmittelalter auch die Bedeutung als Pfründneranstalt in den Vordergrund. Mit einer Pfründe war das Recht auf lebenslange Versorgung und Unterkunft im Spital verbunden. Wohlhabende Bürger konnten sich in eine solche Pfründe einkaufen, um auf diese Weise den Lebensabend zu sichern. Darüber hinaus waren die Spitäler schon früh Träger der Armenfürsorge. Mit Land- und Waldbesitz durch Schenkungen, Erbe und eigene Geschäfte waren sie meist vermögend. Statt des Spitals schob sich seit etwa 1800 das Krankenhaus in den Vordergrund. Auch die Armenfürsorge wurde schließlich von anderen Institutionen übernommen.

## *1.2 Das Spital in Crailsheim bis zum 19. Jahrhundert*

### *1.2.1 Allgemeines*

Anfang des 15. Jahrhunderts wurden die Gebäude des Crailsheimer Spitals an der heutigen Stelle, am Trutenbach vor der Stadt, erbaut<sup>3</sup>. Im Laufe der Zeit wandelte sich das Bild des Spitals durch Um- und Anbauten oder durch das Verschwinden der Nebengebäude – zuletzt brannte am 14. August 2000 die Remise zwischen Badhaus und hinterem Pfründnerhaus nieder. Davon abgesehen haben die Hauptgebäude, also beide Pfründnerhäuser, das Badhaus, der Kapellenanbau (Armenhaus) und die Spitalkapelle, die gut 600 Jahre überstanden und vermitteln noch heute einen Eindruck vom einstigen Spitalbetrieb. Die Geschichte des Crailsheimer Spitals beginnt bereits vor dem 15. Jahrhundert, und zwar innerhalb der Stadt. 1354 stifteten Utz und Hedwig von Hohnhart den Haller Franziskanern 5 ß h Jahreszins zum Bau einer Herberge. Über deren Existenz ist nichts weiter bekannt, doch könnte man sie sich auf dem heutigen Spitalareal vorstellen. Dafür sprechen ein massiver Gewölbekeller sowie die unteren Geschosse eines steinernen Wohnturms auf diesem Platz, die beide aus dem 14. Jahrhundert stammen und als Überreste dieser Franziskanerherberge gedeutet werden. Die

<sup>3</sup> In der folgenden Darstellung der Spitalgeschichte bis zum 19. Jahrhundert orientierte ich mich an: OAB Crailsheim. Hg. vom Kgl. statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1884 (Reprint Magstadt 1967), S. 161, 203, 235; *H. Gräser*: Vortrag über 600 Jahre Spital in Crailsheim – ursprünglich lagen die Kranken in der Kapelle (Teil I und II), in: Hohenloher Tagblatt Crailsheim, Ausgaben vom 29. und 30. Dezember 2000; *K. Wiedmann*: Das Spital zum Heiligen Geist in Crailsheim – Forschungen zur Stadtarchäologie und Baugeschichte, Crailsheim 2005; *H.-J. König*: Das Spital zum Heiligen Geist in Crailsheim, in: Crailsheimer Volksbank (Hg.): Bilder aus der Geschichte der Stadt Crailsheim (Heft 11), Crailsheim 1990.

Herberge wäre dann möglicherweise ein Opfer der Belagerung Crailsheims 1379/80 geworden.

Gewiss ist die Gründung eines Spitals um 1400 innerhalb der Stadtmauern. Die damaligen Stadtherren Johann und Friedrich von Hohenzollern, die erst im Jahr zuvor die Stadt von den Landgrafen von Leuchtenberg gekauft hatten, gewährten dem Dinkelsbühler Fritz Smidt und seiner Frau Adelheid Steuerfreiheit, Freiheit vom Wachdienst und das Marktrecht für eine Hofreite in Crailsheim. Diese Hofreite, eigentlich ein zunächst unbebautes Grundstück, stifteten Smidt und seine Frau zu einem Spital. Das Spital, das von Steuern, Wachgeld und Marktabgaben befreit war, lag zunächst nördlich des heutigen Rathauses; man nannte diesen Platz bis 1945 noch „Hospet“<sup>4</sup>. Zur Stiftung gehörten ein Garten im „Brühl“ südlich der Johanniskirche und ein Hof im Bereich des heutigen Fliegerhorsts, den Stadt und Markgraf gemeinsam geschenkt hatten.

Das Spital, das dem Heiligen Geist geweiht war, unterstand von Anfang an der Stadt. Erster Spitalmeister wurde Fritz Smidt selbst. 1403 wurden zwei Altäre im Spital konsekriert, die vermutlich im Krankensaal standen. Diese Altäre waren ein Hauptgrund für weitere Stiftungen, die in Crailsheim überwiegend vom ortsansässigen und auswärtigen Adel kamen. Mit einer Stiftung war dem Spender das Recht gegeben, auf Lebenszeit über die Pfründvergabe mitbestimmen zu können. Der Platz in der Stadt muss für das Spital allerdings ungünstig und zu klein gewesen sein, denn ab ca. 1410 wurde es allmählich an den Trutenbach vor die Stadt verlegt, nachdem Burkhard von Wollmershausen und seine Frau Ursula von Seckendorf 1409 die nötigen Mittel dafür zur Verfügung gestellt hatten. 1411 stifteten die Wollmershausen die erste Spitalkaplanei, auch wenn es damals wahrscheinlich noch keine Spitalkapelle gab: Der Kaplan sollte zunächst in der Liebfrauenkapelle in der Stadt seinen Dienst tun. Die Wollmershausen traten für das Spital inzwischen als Hauptstifter auf, weshalb nach ihrem Tode immer vierteljährlich eine Messe für sie in der Johanniskirche gehalten wurde, an der fünf Priester beteiligt waren. Für alle weiteren Spender wurde 1422 ein Jahrtag mit Vigilien und Seelenmessen in der Johanniskirche gestiftet.

Als man in den 1990er Jahren im Zuge der Spitalsanierung dendrochronologische Untersuchungen am alten Bauholz durchführte, konnte die Reihenfolge geklärt werden, in welcher man die Gebäude erbaut hatte. Sie beginnt mit der Errichtung des kleinen Spitalbads ab 1410, um 1423/24 folgten das vordere Pfründnerhaus und der Vorgängerbau des hinteren Pfründnerhauses, bis 1427 die Spitalkapelle. Um 1437 entstand schließlich der Kapellenanbau. Das Spital verfügte auch über mehrere Zweckbauten, nämlich ein Wasch- und ein Backhaus und einige Scheunen und Ställe, worin bis zu 40 Rinder, 25 Schweine und vier Pferde gehalten wurden. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die spitaleigene

4 In der Reichsstadt Hall wurden die Holzlagerplätze der Sieder als „Hospet/e“ bezeichnet. Vgl. H. Fischer: Schwäbisches Wörterbuch.

Landwirtschaft verpachtet, Scheunen und Ställe wurden überflüssig und im Lauf der Jahre abgerissen.

An seinem neuen Platz am Rande der Stadt wurde das Spital schnell zu einer bedeutenden Einrichtung für Crailsheim. Betagte und Kranke wurden hier untergebracht und medizinisch versorgt, Arme, Obdachlose und Waisen aufgenommen und Pilger beherbergt. Die Funktion einer Pilgerherberge übernahm möglicherweise mit der Zeit auch das gegenüber liegende Gasthaus „Stern“. Außerdem wurden Stadtarme, die nicht im Spital wohnten, mit Speise und Trank versorgt. Dazu kam die Verpflegung der eigenen Pfründner und Angestellten. Selbst Aufgaben für die Stadt, wie die teilweise Finanzierung der Lateinschule und das Bewirten ihrer Schüler, oder für das Land, beispielsweise in Form von Kriegstransporten oder Weinfuhren mit dem Spitalwagen, hatte das reich gewordene Spital zu übernehmen. 1459 erhielt es eine zweite Kaplanei, und „Ende des 15. Jahrhunderts besaß [es] 37 Hintersassen, das heißt zinsende Bauern in 15 Dörfern, im Maximalbestand 1633 sogar 63. Dazu kamen 1/4 des Stadtzehnten und 2/3, später der gesamte Zehnt von Beuerlbach. Jährlich erbrachte das 30 Malter Dinkel, die auf der Velweidenmühle (Kuppelismühle) gemahlen wurden, die zeitweise zur Hälfte dem Spital gehörte. Hinzu kamen aus den eigenen Fischteichen bis zu neun Zentner Fische, schließlich aus Geldvermögen erhebliche Zinsinkünfte. Allein zum Bau des Crailsheimer Rathausturmes 1717 konnte das Spital 2265 fl vorstrecken.“<sup>5</sup>

Das Spital war ein Großbetrieb. 70 Personen wurden 1534 dort täglich verpflegt. Bezieht man auch die Familien der Hintersassen mit ein, so dürfte sich der Kreis der mit dem Spital eng verbundenen Personen auf etwa 300 erhöhen. Der Einrichtung stand der Spitalmeister vor, der für einen geregelten Ablauf im Alltag, die Instandhaltung der Gebäude und für die Feldarbeit die Verantwortung trug. Ihm unterstanden Ober- und Unterknechte, Hirten fürs Vieh, zwei bis drei Mägde, eine Pfründnermagd, eine Köchin und zeitweise sogar ein Spitalbäcker. Um kranke Insassen kümmerte sich der Bader; ab 1594 tat dies dann der Stadtarzt, wofür er von der Stadt einmal jährlich entlohnt wurde. Dem Spitalmeister standen außerdem ein Schreiber zur Seite sowie ein Pfleger, in dessen Aufgabenbereich Buchhaltung und juristische Aufsicht lagen. Oberster Herr des Spitals war, wie bei Bürgerspitälern üblich, der Stadtherr – im Falle von Crailsheim der Markgraf. Aus dem Jahre 1631 ist eine Spitalordnung überliefert (eine Überarbeitung der Spitalordnung von 1560), die unter anderem über die Pflichten der im Spital lebenden und arbeitenden Personen Auskunft gibt. Jede Person hatte bei Eintritt in das Spital einen Eid zu leisten, der ihre Rechte und Pflichten regelte. Mit dem Ende der markgräflichen Herrschaft 1793 wurde Crailsheim vom Königreich Preußen übernommen, womit sich erstmals größere Veränderungen für das Spital ergaben: Spitalpfleger Johann Georg Stock wurde von der neuen Regierung 1796 pensioniert und durch den Justizaktuar Koch ersetzt. Außerdem

5 *Gräser* (wie Anm. 3), S. 4.

brach man die Wolfgangskapelle des Feldsiechenheims ab. Das Feldsiechenheim wurde verkauft und die dort wohnenden Armen und Kranken sollten nun in den Kapellenanbau des Spitals einziehen.

### 1.2.2 Einzelne Bauteile

#### *Kapellenanbau*

Der Kapellenanbau (Lange Straße 61) war 1437 zu den Hauptgebäuden des Spitals hinzugekommen. Er steht auf einem Gewölbekeller aus dem 14. Jahrhundert, von dem eine Ecke auch unter die Spitalkapelle reicht. Im Erdgeschoss befand sich eine Küche mit offenem Herd, eine beheizbare Wohnstube und eine Durchgangsmöglichkeit zur Spitalkapelle. Im ersten Stock liegt eine Holzbohlenstube von 1550, die auch heute noch zu sehen ist. Zwischen Dachboden und erster Etage befand sich ein Zwischengeschoss, das mit 1,35 Metern ungewöhnlich niedrig war. Im Kapellenanbau wohnte zunächst die Spitalmeisterfamilie mit dem Dienstpersonal. Danach wurden dort die Siechenheiminsassen untergebracht, was letztlich auch die Vergrößerung des vorderen Pfründnerhauses (Spitalstraße 2) notwendig machte.

#### *Vorderes Pfründnerhaus*

Das vordere Pfründnerhaus hatte bis dahin hauptsächlich der Unterbringung jener Personen gedient, die sich für ca. 300 fl in eine der Herrenpfründen eingekauft hatten. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts waren hier bis zu fünf Herrenpfründner untergebracht, Sie nahmen gemeinsam mit dem Spitalmeister die Mahlzeiten ein und wurden von dessen Frau versorgt. 1804 fertigte Friedrich Popp einen *Grundriß Über die Erweiterung und Verbeßrung des vorderen Spital-Gebäudes zu Crailsheim*. Darin eingezeichnet sind neben den alten auch die acht neuen Zimmer, und jedes ist mit einem Vermerk zur damaligen Nutzung versehen: Im Erdgeschoss *1te Kammer Armenhauß-Pfründner Martin Goppelt*, *2te Kammer Armenhauß-Pfründner Conrad Hofmann* sowie *8te Kammer für die Armenhauß-Pfründnersmagd* und *9te Kammer Spitalpfründner Philipp Hofmann*. Im Obergeschoss entstanden vier beheizbare *Kranckenstuben*<sup>6</sup>. Auch die bisherigen Zimmer berücksichtigte Popp auf diesem Grundriß, dem man weiter entnehmen kann, dass im Erdgeschoss vorwiegend so genannte Armenhauspfründner untergebracht waren, im ersten Stock dagegen die Spitalpfründner ihre Kammern hatten, die entlang eines Mittelgangs angelegt waren. Ebenso besaß der Spitalmeister im ersten Stock zwei Zimmer, auch die Kammer der *vorderen Spitalmagd* lag gleich neben der Treppe und sogar eine kleine *Küche für die Kranken* hatte hier Platz. Die große Gemeinschaftsküche befand sich

6 Wiedmann (wie Anm. 3), S. 3.

aber im Erdgeschoss. Da man beim Bau des vorderen Pfründnerhauses die unteren Geschosse eines steinernen Wohnturms aus dem 14. Jahrhundert miteinbezogen hatte, lag die Gemeinschaftsküche mit ihrer feuergefährlichen Kochstelle innerhalb dieser massiven Steinwände. Gleich daneben schloss sich die beheizbare *Convent Stube für die vorderen Spital und Armenhaus Pfründner*<sup>7</sup> an. Das vordere Pfründnerhaus besaß sogar einen Keller aus dem Jahr seiner Entstehung, der mit dem Umbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch etwas nach Osten erweitert wurde. Ein Gang hinter der Küche im Erdgeschoss führte an den Aborten vorbei, geradewegs zum hinteren Pfründnerhaus (Spitalstraße 2a).

### *Hinteres Pfründnerhaus*

Das hintere Pfründnerhaus oder auch der *hintere Spittel* entstand in mehreren Bauphasen. So errichtete man „die stumpfe Nordostecke und die gesamte Südmauer mit ihren vielen Schießscharten bereits Anfang des 15. Jahrhunderts, also zeitgleich mit Kapelle und vorderem Spitalgebäude. Die Nordwestecke [folgte knapp 100 Jahre danach, so] dass wir uns den Vorgängerbau [...] als annähernd quadratischen, steinernen, turmähnlichen Bau mit ca. acht Metern Seitenlänge (?) und spitzen Ecken vorstellen dürfen.“<sup>8</sup> Aus der Zeit um 1516 datiert der zweigeschossige Fachwerkaufsatz. Darin waren weitere Pfründnerkammern untergebracht, die auf beiden Seiten entlang eines langen Flurs lagen. Eine Konventstube befand sich im ersten Obergeschoss. Das hintere Pfründnerhaus diente hauptsächlich der Unterbringung der ca. sieben bis zehn Armenhauspfründner, die sich tagsüber in ihrer Konventstube aufhalten konnten und von der Armenhausmagd versorgt wurden.

### *Remise*

Westlich des hinteren Pfründnerhauses lag die Remise, die man Mitte oder Ende des 18. Jahrhunderts als Holzlege an die Spitalmauer gebaut hatte. Wie erwähnt, wurde sie im Jahr 2000 ein Opfer von Brandstiftern.

### *Badhaus*

Das Badhaus (Lange Straße 63) stand neben der Remise, an der südwestlichen Ecke des Spitalareals. Es war verpachtet an den Bader, der für den Badbetrieb zuständig war und als Wundarzt Kranke und Verletzte behandelte. „Man zog ihn

7 F. Popp: Grundriß über die Erweiterung und Verbeßrung des vorderen Spital-Gebäudes zu Crailsheim, Crailsheim 1804 (Original verschollen; Kopie aus dem Manuskript *Wiedmann*, wie Anm. 3).

8 *Wiedmann* (wie Anm. 3), S. 10.

auch heran, wenn amtlich festgestellt werden musste, ob jemand leprakrank war und in das Siechenhaus ausgesperrt werden musste.“<sup>9</sup>

Die Badstube (ab 1410) befand sich im Erdgeschoss (heute Keller) und besaß einen großen Steinofen, den man stark erhitzte und mit Wasser begoss, um eine „Dampfsauna“ zu erzeugen. 1550 brannte das Badhaus nieder, konnte jedoch wieder aufgebaut werden. Die Badstube in dem etwas größeren „Neubau“ bekam einen Kachelofen, um den Badraum zu erwärmen, und zum Erhitzen des Wassers einen Kesselofen. Im Eingangsbereich lag ein kleiner „Vorraum zum Ablegen der Kleider und [ein] Anbau mit Tonnengewölbe, den wir heute als Servicetrakt bezeichnen würden.“<sup>10</sup> Auf steinernen Sitzbänken konnten dort die Kunden Platz nehmen und sich vom Bader die Haare schneiden, schröpfen oder zur Ader lassen.

Ab 1653 wohnte in diesem Haus die Spitalbaderfamilie Horlacher, aus der 1769 der bekannte Arzt Johann Karl Horlacher hervorging. Er studierte Medizin in Erlangen und Berlin, reiste durch Deutschland und wurde 1809 schließlich Leibarzt des preußischen Generals Gebhard Leberecht Blücher. Inzwischen geadelt und Generaldivisionsarzt, erwarb Horlacher am 17. Oktober 1821 für 60000 fl. Schloss Amlishagen, das zwei seiner Schwestern erbten. Diese heirateten in die Familie Bürger ein, zu deren Besitz das Schloss heute noch gehört. Doch auch schon Vorfahren Horlachers machten von sich reden. „Schon 1665 und 1667 schnitt [...] Hans Heinrich Horlacher hier ‚am Krebs‘. Und 1791 führte Johann Philipp Horlacher den ersten Kaiserschnitt in Crailsheim durch“<sup>11</sup>. Im Lauf der Zeit war das Spitalbad also das eigentliche „Krankenhaus“ geworden und hatte damit die Spitalkapelle als Krankensaal abgelöst.

### *Spitalkapelle*

Die Spitalkapelle (Lange Straße 59) geht aus der Tradition hervor, Kranke in Altarnähe zu betten. Hier konnten sie Gott nahe sein, der allein eine Heilung herbeiführen konnte. So war die Spitalkapelle zunächst Krankensaal, doch hat sich dieser Zweck im Lauf der Zeit verlagert. Denn zum einen wurden, wie schon erwähnt, Kranke im Badhaus medizinisch versorgt, zum anderen die Leprakranken in dem 1450 erbauten Siechenhaus untergebracht, das später auch andere Arme bewohnten. So fanden in der Kapelle wohl nur noch Gottesdienste statt, die von den Spitalkaplänen gehalten wurden. Diese selbst wohnten aber nicht im Spital, sondern in Häusern in der Spitalstraße.

In ihrem Grundaufbau ist die Kapelle gotisch, sie enthält aber auch romanische Teile. Untersuchungen des Bauholzes ergaben, dass der Dachstuhl über dem Chor zwischen 1425 und 1428 aufgerichtet wurde. Für das 18. Jahrhundert sind

9 Gräser (wie Anm. 3), S. 5.

10 Wiedmann (wie Anm. 3), S. 6.

11 Ebd., S. 7.

umfangreiche Umbauten nachgewiesen. Seit Beginn der Reformation 1528 wurden donnerstags „im Spital, [sommers] in der Kapelle und im Winter in der hinteren Konventstube, Gottesdienste gehalten“<sup>12</sup>. Ab 1800 funktionierte man die Kapelle zu einem Salzlager um, und vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts diente sie Schulen und Vereinen als Turnhalle. Mit der Errichtung des Crailsheimer Krankenhauses 1878 verlor das Spital seine Aufgabe als Krankenanstalt endgültig und diente Ende des 19. Jahrhunderts als städtische Armenküche und Altenheim.

## 2. Das Crailsheimer Spital im 20. Jahrhundert

### 2.1 Der Spitalbetrieb<sup>13</sup>

#### 2.1.1 Zur Verwaltung des Stiftungsvermögens und der Spitalgebäude

Im 19. Jahrhundert unterstanden Spitalpflege und St. Wolfgangspflege der Bürgerlichen Stiftungspflege. Davor waren beide noch getrennt verwaltet worden. Gemäß ihren Stiftungsbestimmungen hatten sie in den ihnen gehörenden Gebäuden, Siechenhaus und Spital, *arme u[nd] gebrechliche Personen der hiesigen Stadt aufzunehmen und zu verpflegen*<sup>14</sup>, wofür im 19. Jahrhundert 30 Pfründen<sup>15</sup> bestanden, die der Stiftungsrat an Insassen, Aufsichts- und Dienstpersonal vergab. Die Stadtgemeinde Crailsheim war damit von ihrer Verpflichtung zur Armenunterstützung, *die ja damals nur auf dem Heimatrecht beruhte, also nur den Ortsangehörigen gegenüber zu erfüllen war*<sup>16</sup>, weitgehend entlastet, da der übrige noch zu bestreitende Armenaufwand gering war.

Die Armenfürsorge der Gemeinden wurde jedoch mit dem Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 und dem württembergischen Ausführungsgesetz dazu vom 7. April 1873 erweitert und die Schaffung neuer Organe zur Verwaltung des Armenwesens vorgesehen. Im Zuge der Umsetzung dieser Gesetze kam es in Crailsheim 1873 zur Gründung einer Ortsarmenbehörde bzw. Armendeputation. Konkret heißt es dazu: *Aufgrund des Ausführungsgesetzes [...] haben die Gemeindegollegien am 28. Juli/21. Aug. 1873 beschlossen, für die Verwaltung des gesamten Armenwesens eine besondere Armendeputation aufzustellen*. Diese bestand aus dem Bürgermeister, dem evangelischen Stadtpfarrer, einem katholischen Geistlichen und aus sechs gewählten Mitgliedern der Gemeindegollegien<sup>17</sup>.

12 König (wie Anm. 3), S. 5f.

13 StadtA Crailsheim, Amtsgrundbuch der Ortsarmenpflege (OApfl.).

14 Ebd., S. 2.

15 Mit „Pfründe“ war damals gemeint: das Recht auf Wohnung, Verpflegung und (falls erforderlich) Pflege im Spital; in Crailsheim: Hospitalpfründe und Armen-/Siechenhauspfründe.

16 StadtA Crailsheim OApfl., S. 2.

17 Ebd., Amtsgrundbuch der Bürgerlichen Stiftungspflege (BSpfl.), S. 5.

Die Ortsarmenbehörde war für die Maßnahmen der allgemeinen Armenpflege zuständig. Ihr übertrug man die Verwaltung und Besetzung der Spital- und Siechenhauspfründen und dazu all jene Vermögensobjekte und Einrichtungsgegenstände aus dem Besitz der Bürgerlichen Stiftungspflege, die ohnehin schon für öffentliche Armenunterstützungszwecke verwendet wurden, so *das vordere und hintere Spitalgebäude nebst den darin befindlichen Betten und sonstigen Einrichtungsgegenständen für die Kranken- und Armenpflege, mit Ausnahme der Kanzleigelasse; Das beim Spital sich befindliche Waschhaus und die Holzlege; Die im Nebengebäude der Spitalkirche eingerichteten Krankenzimmer*<sup>18</sup>.

Das Vermögen von Spital- und Wolfgangspflege, das ja nun nicht ausschließlich der öffentlichen Armenfürsorge gewidmet war, verblieb in Verwaltung der Bürgerlichen Stiftungspflege. Sie hatte auch die Kosten für Beleuchtung, Heizung und Unterhaltung der Spitalgebäude zu tragen und den Spitalmeister zu besolden. Für den Lebensunterhalt der Pfründner kamen Ortsarmenbehörde und Bürgerliche Stiftungspflege eine Zeit lang noch gemeinsam auf, doch änderte sich das ab 1915, denn die Ortsarmenbehörde und der Bürgerausschuss hatten am 14. Januar 1915 die Aufhebung der besonderen Rechnungsführung bezüglich des örtlichen Stiftungsvermögens beschlossen. Nach diesem Beschluss gingen auch folgende Gebäude, die bis dahin noch im Eigentum der Bürgerlichen Stiftungspflege gestanden hatten, in [die] *Verwaltung der Armenpflege bzw. Ortsarmenbehörde* [über]:

a) [...] *Die beiden Spitalgebäude.*

b) *Die an die Turnhalle Geb[äude] No. 59 u[nd] 61 der Langenstraße angebaute Wohnung. [...].*

c) [...]

d) P[arzellen] *No 123 u[nd] 124 (Gemüsegarten)*<sup>19</sup>.

So kam also ab dem 1. April 1915 die Ortsarmenbehörde bzw. die Armenpflege, für den gesamten Spitalbetrieb – für die Unterhaltung der Gebäude, die Versorgung der Pfründner und die Besoldung des Spitalmeisters – auf<sup>20</sup>.

### 2.1.2 Die Spitalgebäude

Im Crailsheimer *Gebäude-Verzeichnis für die Revision des Gebäudekatasters* von 1907 findet man auch verschiedene Eintragungen zu den Gebäuden des Spitalkomplexes. Sie ermöglichen eine Vorstellung vom damaligen Zustand und der Nutzung, den Eigentümern, der Bauart und der räumlichen Aufteilung. Da die Bürgerliche Stiftungspflege bis 1915 im Besitz der Spitalgebäude war, wird sie in diesem Verzeichnis stets als Eigentümer angegeben. Eine Ausnahme macht hier nur das Badhaus, das bereits der Stadtgemeinde Crailsheim gehörte. Sie vermietete *Geb. N° 138: 2 a 42 qm Wohnhaus und Hofraum an der Langestraße*

18 Ebd., OApfl., S. 196.

19 Ebd., S. 11.

20 Vgl. ebd., BSpfl., S. 25.

mit P[arzelle] N° 125: 1a 87 qm Gemüsegarten und Staffel im Spitalgarten<sup>21</sup>, ein Teil des Kellers davon ausgenommen, ab April 1899 über Jahre hinweg an die hiesige Landjägersmannschaft.

Der Spitalkapelle wird in dem Verzeichnis nur wenig Bedeutung beigemessen. In kaum drei Zeilen finden Turnhalle, Geräteraum und Fruchtboden Erwähnung. Dennoch fällt etwas ins Auge: Die Bezeichnung des Gebäudes lautet nicht „Spitalkapelle“, sondern „*Turnhalle mit Turm und Anbau*“,<sup>22</sup>. Ein Hinweis auf die ursprüngliche Funktion als Krankensaal und Kapelle des Spitals ist nicht zu finden. Es wird auch nicht angegeben, wann in der Spitalkapelle – seit ca. 1800 ja Salzlager – die Turnhalle eingerichtet wurde. Das muss jedoch um die Jahrhundertwende gewesen sein, denn es gibt Vereinbarungen zur Einstellung einer Turnhallendienerin aus dem Jahr 1902, in welchen es heißt: *Die Turnhalle ist in der früheren Spitalkapelle [...] eingerichtet worden*<sup>23</sup>.

Die Wohnhäuser (Langestraße 61, Spitalstraße 2, 2a) sind detaillierter beschrieben. Ein Grund dafür mag sein, dass man für das Verzeichnis den aktuellen Nutzen im Auge hatte und weniger die ursprüngliche, historische Verwendung. Für die drei Wohnhäuser sind insgesamt über 45 Räume (beheizbare, nicht beheizbare und gewöhnliche Kammern) verzeichnet. Etwa die Hälfte davon konnte geheizt werden, und fast jedes Stockwerk verfügte über eine Küche. Lediglich das hintere Spitalgebäude hatte weniger beheizbare Räume und nur eine einzige Küche. Ob die vielen Küchen immer alle genutzt wurden, ist eine andere Frage. Ich nehme an, dass man für den Spitalbetrieb die Mahlzeiten nur in einer (höchstens in zweien) davon zubereitete. Es wäre einfach unpraktisch gewesen, für ca. 30 Personen in drei oder vier Küchen zu kochen. Die Hauptküche war mit Sicherheit die im Erdgeschoss des vorderen Spitalgebäudes. Neben ihr lag eine große Konventstube, in der viele Personen zum Essen Platz fanden. Die Küche im hinteren Gebäude wurde ohnehin ab ca. 1909 von der Wanderarbeitsstätte genutzt. Auch die Nebengebäude auf dem Spitalareal, ein Waschhaus für die Reinigung der Wäsche und ein Schuppen für die Lagerung von Brennmaterial, nennt das Verzeichnis. Ebenfalls als Lagerschuppen diente die Remise neben dem Badhaus, diese wird jedoch nicht gesondert, sondern beim Badhaus mit aufgeführt. Von weiteren Nebengebäuden, die zu dieser Zeit eventuell noch für größere Tierhaltung genutzt worden wären, ist nichts bekannt.

### 2.1.3 Vom letzten Spitalmeister bis zur Schließung des Betriebs

Bis ins Jahr 1890 waren Spitalmeister Johann Leonhard Meyer und seiner Frau Christiane Margarethe, geborene Schwarzkopf, mit der Leitung des Crailsheimer Spitalbetriebs betraut. Nach dem Tod Meyers am 16. Juni 1890 übernahm

21 Ebd., Amtsgrundbuch der Stadtpflege (Stpfl.), S. 53.

22 Ebd., Gebäudeverzeichnis (GV), S. 302.

23 Ebd., Stpfl., S. 1349.

dessen Sohn die Stelle. Der damals 43-jährige Johann Georg Meyer, bis dahin Wirtschaftspächter, wurde am 21. Juli 1890 auf Beschluss des Stiftungsrates offiziell zum Spitalmeister gewählt. Er wurde damit zum letzten Spitalmeister in Crailsheim. Die Dienstkaution von 400 M, die man ihm zur Übernahme des Amtes auferlegt hatte, konnte er *durch Stellung 2<sup>er</sup> Bürgen in der Person des Karl Meyer, Seilermeister und des Friedrich Wieland, Ziegeleibesitzer hier [...]*<sup>24</sup> leisten. Seine Besoldung erfolgte durch die Bürgerliche Stiftungspflege, von der er *L[au]t Etatsbeschuß vom 18. Dezember 1905 u[nd] 19. Dezember 1907 neben freier Wohnung, Heizung, Beleuchtung u[nd] Gartengenuß einen Jahresgehalt von: 850 M<sup>25</sup>* erhielt (in späteren Jahren auch mehr<sup>26</sup>). Ab Juli 1903 kam die Stiftungspflege auch für die Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge von Meyer auf.

Eine Dienstinstruktion für den Spitalmeister lag als Wanderbeilage den Armenpflegeakten bei. Die meisten dieser Wanderbeilagen und Rechnungsakten sind in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen. Glücklicherweise blieben jedoch bezüglich der Pensionierung des Spitalmeisters einige Akten erhalten. Daraus geht hervor, dass Johann Meyer mit der Zeit beidseitig schwerhörig wurde, weshalb er 1916 bei der Stadt sein Pensionierungsgesuch einreichte. Doch dass man ihn dann auf 1. Oktober 1916, mit 69 Jahren, in den Ruhestand versetzte, hatte noch ganz andere Gründe. Nach einem Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 15. Juni 1916 hatte er sich eine Dienstpflichtverletzung zu Schulden kommen lassen. Der *Spitalmeister Meyer habe am 5. Mai 1916 aus dem Spital herauskommend gesagt: „Das Holz könnte schon lang weg sein. Bei dem alten Stadtpfleger war es anders, aber jetzt sind ja lauter Buben auf dem Rathaus.“*<sup>27</sup>

Die Herren der städtischen Verwaltung waren empört über diese Äußerung, und der Gemeinderat hielt eine Disziplinarstrafe für angebracht. Besonders mit *Rücksicht auf sein früheres Verhalten, das [bereits] mehrfach zur Beanstandung Anlass gegeben und auch schon Disziplinarstrafen zu Folge gehabt habe. Da jedoch auch die Ehefrau, die bisher in der Hauptsache den Spitalbetrieb zur Zufriedenheit [... besorgt habe], unter einer solchen Maßnahme unverdient zu leiden hätte*<sup>28</sup>, sah man schließlich davon ab und beschloss, Meyers Antrag auf Pensionierung wegen Dienstunfähigkeit auf 30. September 1916 stattzugeben und ihn eine schriftliche Erklärung darüber unterzeichnen zu lassen, dass ihm seine beleidigende Äußerung leid täte und er sie zurücknehme. Nachdem Spitalmeister Meyer *durch Beschluß der Ortsarmenbehörde vom 3. Aug. 1916 ab in den Ruhestand*<sup>29</sup> versetzt worden war, verkleinerte man den Spitalbetrieb um die

24 Ebd., BSpfl., S. 215.

25 Ebd., OApfl., S. 215.

26 Vgl. ebd. 2/274 (Akten zum Pensionsverhältnis des Spitalmeisters Johann Meyer).

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd. 2/274 (Akten zum Pensionsverhältnis des Spitalmeisters Johann Meyer).

Hälfte der Insassen und übergab ihn der Leitung des Hausmeisters der Wanderarbeits- und Obdachlosenstätte, die seit Oktober 1909 in Teilen des hinteren Spitalgebäudes untergebracht war.

Im Einzelnen ist zu diesen Vorgängen Folgendes zu lesen: *Anl[ässlich] der Zurruhesetzung des Spitalmeisters Meyer wurde auf Antrag der Armendeputation vom 15. September 1916, von Ortsarmenbehörde und Bürgerausschuss am 21. September 1916 beschlossen:*

- 1) *Im vorderen Spitalgebäude Unterkunftsgelegenheit für höchstens 12 pflegebedürftige Personen zu belassen, [...].*
- 2) *Den Hausmeister der Wanderarbeitsstätte, der nach Beschluß der Ortsarmenbehörde vom 17. Juni 1915 zur Übernahme der Spitalmeisterstelle ohne besondere Belohnung verpflichtet ist, vom 1. Oktober 1916 ab zugleich auch als Spitalmeister aufzustellen, unter Belassung der Amtsbezeichnung „Hausmeister“.*

*Der Hausmeister ist insbesondere verpflichtet, den Spitalinsassen die tägliche Kost zu verabreichen und die erforderliche Aufsicht über das Spitalanwesen und den Spitalbetrieb auszuüben, auch hat er bei den Holzverteilungen mitzuwirken und das Armenholz abzugeben<sup>30</sup>.*

Zur Entschädigung für die zusätzlichen Aufgaben des Hausmeisters übernahm die Armenpflege 100 M Jahresgehalt von dessen Lohn, der ansonsten aus der Amtskörperschaftskasse bezahlt wurde. Zusätzlich erhielt auch die Frau des Hausmeisters von der Armenpflege jährlich 60 M, sie muss also im verkleinerten Spitalbetrieb mitgearbeitet haben. Es ist gut möglich, dass sie sogar für das Kochen zuständig war.

Ab 1916 arbeitete nur noch die Krankenwärterin im Spital, die dort für immer mehr Aufgaben zuständig war, denn Mägde werden nicht mehr erwähnt. Für die Krankenwärterin allein dürfte es aber, selbst bei geringer werdender Insassenanzahl, noch zuviel Arbeit gewesen sein, und so wäre es nicht unlogisch anzunehmen, dass die Frau des Hausmeisters mit anpackte. Insgesamt festigt sich aber doch der Eindruck, dass man mit Meyers Pensionierung eine gute Möglichkeit gekommen sah, um den Spitalbetrieb langsam auslaufen zu lassen. Dafür spricht sowohl die Reduzierung der Insassen als auch die Tatsache, dass kein neues Personal mehr eingestellt wurde. Die Personen, die früher ins Spital gekommen waren, gingen nun eher ins neue Bezirkskrankenhaus, womit der Bedarf an einer Einrichtung wie dem Spital spürbar sank. Deutlich macht diese Entwicklung auch das letzte *Kranken Buch des Hospitals und der Dienstboten Anstalt*, das 1871 beginnt und mit einer Eintragung vom 13. Juni 1878 plötzlich endet – eben genau in dem Jahr, als man das neue Bezirkskrankenhaus einweihte. Daten aus den evangelischen Beerdigungsregistern Crailsheims stützen obige Vermutung: In der Zeit vom Juli 1890 bis zur Verkleinerung des Spitalbetriebs 1916 starben im Spital 49 Personen, nur 11 danach. Dementsprechend lag die Sterberate bis

30 Ebd., OApfl., S. 199.

1916 bei 1,9 Personen pro Jahr, ab 1916 nur bei 0,9. In der Halbierung der Sterberate spiegelt sich also die Halbierung des Spitalbetriebs wider.

Von Krankheiten oder Ähnlichem, was zu einer erhöhten Mortalität bis 1916 geführt hätte, ist nichts bekannt. Ebenso sind für die geringere Mortalität ab 1916 nicht etwa bessere medizinische Versorgung, Ernährung oder Pflege verantwortlich. Denn auch wenn man erst den Zeitraum ab 1900 berücksichtigt, in dem stets dieselbe Krankenwärterin angestellt war und der Speiseplan kaum Änderungen erfuhr, verhält es sich mit den Sterberaten wie oben angegeben.

Um 1919 könnte es nochmals zu einer Neuordnung des Spitalbetriebs gekommen sein. Oder war die nach der Pensionierung des Spitalmeisters eingeleitete noch nicht abgeschlossen? Die Quellen sind hier unklar. Es heißt: *Die Belohnung der Krankenwärterin wurde bei Neuordnung des Spitalbetriebs durch Beschluß der Ortsarmenbehörde und des Bürgerausschusses vom 21. September 1919 auf 1 M 80 belassen und ihr Wohnung im vorderen Spitalgebäude angewiesen*. Diese Quelle scheint zunächst recht klar auf eine Neuordnung 1919 hinzuweisen. Dagegen spricht aber der dazugehörige Randverweis *Beil. N<sup>o</sup> 184 (1916)*<sup>31</sup>, ebenso auch die Tatsache, dass drei Jahre zuvor, im September 1916, von Armenbehörde und Bürgerausschuss schon einmal dasselbe beschlossen worden war, nämlich der Krankenwärterin *im vorderen Spitalgebäude [...] Wohnung anzuweisen*<sup>32</sup>. Am einfachsten wäre es, von einem Schreibfehler auszugehen. Dann würde es sich hier um Regelungen vom September 1916 handeln, als mit der Pensionierung des Spitalmeisters eben auch eine Umstrukturierung des Spitalbetriebs vollzogen wurde. Eine weitere Neuordnung 1919 hätte es damit also nicht gegeben.

Um 1918 begann man damit, das vordere Spitalgebäude für eine Reformschule umzubauen, weshalb der Spitalbetrieb dort ausquartiert wurde. In den Quellen steht dazu: *Das vordere Spitalgebäude Spitalstraße 2 [wurde] vom 1. April 1919 der Spitalpflege Gemeindestiftung in Verwaltung gegeben, nach Aufhebung des Spitalbetriebs*<sup>33</sup>. Die damals noch ca. sieben Spitalinsassen und ihre Krankenwärterin wurden nun vermutlich ins hintere Gebäude umgesiedelt, wo man Maria Reichert wieder die Wohnung zuteilte, die sie schon bei ihrer Einstellung 1903 zugewiesen bekommen hatte. Die Vermutung, der Spitalbetrieb sei ins hintere Spitalgebäude verlegt worden, wird auch von folgender Bemerkung gestützt: *Mit Entschließung [...] vom 25. März 1938 wurden die früher als Spitalraum benützten beiden Zimmer im 1. Stock dieses Anwesens [hinteres Spitalgebäude] der Familie des Friedrich Lohr [...] zugewiesen*<sup>34</sup>. Sicher beweisen lässt sich diese Vermutung letztlich nicht, aber es spricht in den Quellen mehr dafür als dagegen.

31 Ebd., OApfl., S. 202.

32 Ebd., S. 199.

33 Ebd., BSpf., S. 54.

34 Ebd., OApfl., S. 12p.

Mit den Jahren verlor das Spital weiter an Größe und Bedeutung. Auf maximal zwölf Personen sollte es ab 1916 verkleinert werden, und elf Personen erhält man, wenn man die Verstorbenen der Jahre bis 1929 zusammenzählt. Zu diesen gehört Ende März 1929 auch die Krankenwärterin. Von ihrem Tod an vergingen noch knapp zwei Monate, bis der Spitalbetrieb am 26. Juli 1929 eingestellt wurde<sup>35</sup>. Vielleicht lebten noch ein oder zwei der Spitalinsassen, für die eine andere Unterbringung gefunden werden musste. Die Räumlichkeiten fanden neue Verwendung für die Aufnahme Obdachloser oder wurden an verschiedene Personen vermietet.

#### 2.1.4 Zum übrigen Dienstpersonal des Spitals

Das Dienstpersonal bestand bei Amtsantritt des Spitalmeisters Johann Meyer aus zwei Mägden, einer Krankenwärterin und seiner eigenen Frau. Diese Aufstellung entspricht noch der alten Vorgabe aus dem Jahr 1807<sup>36</sup>, und daran änderte sich bis zum Tod einer der Mägde im Jahr 1910 nicht viel.

Die Frau des Spitalmeisters, Karoline Friederike geborene Betzner, wurde am 19. Januar 1847 in Crailsheim geboren. Was genau ihre Aufgaben im Spitalbetrieb waren, ist nicht bekannt. Denkbar wäre, dass sie für das Kochen der Mahlzeiten zuständig war, Mägde und Krankenwärterin beaufsichtigte und danach sah, dass die Hausarbeiten erledigt wurden. Aus dem *Aenderungsbescheid über die Neuregelung der Hinterbliebenen-Bezüge* vom 24. April 1922 geht eine Dienstzeit des Ehepaares von 27 vollen Jahren hervor. Karoline Mayer war also mit der Amtsübernahme ihres Mannes automatisch eingestellt und wurde mit seiner Pensionierung ebenfalls in den Ruhestand versetzt. Diese Praxis geht z. T. aus Johann Meyers Pensionsgesuch hervor. Darin gibt er als Grund für die beantragte Entlassung nicht nur seine eigene Schwerhörigkeit an, sondern auch die immer häufigere *Unpässlichkeit* seiner Frau. Ob die Frau des Spitalmeisters eigenen Lohn erhielt, ist nicht bekannt. Die Pension des Spitalmeisters wurde jedenfalls für seine Frau mitberechnet. Diese belief sich auf 837 M, wovon Karoline Meyer nach dem Tod ihres Mannes am 27. April 1918 noch die Hälfte bekam<sup>37</sup>. Die Witwe lebte weiterhin im Spital, denn da ihr seit der Einstellung ihres Mannes als Spitalmeister eine Pfründe zustand, war sie bis zu ihrem Tod am 25. Februar 1924<sup>38</sup> dort gut aufgehoben und versorgt.

Für den Spitalbetrieb waren außerdem zwei Mägde angestellt. Zu ihrem Aufgabenbereich müssen besonders alle Tätigkeiten zur Versorgung der Spitalinsassen und des Haushalts gezählt haben, und sicher gingen sie auch der Krankenwärterin bei deren Arbeiten zur Hand. Mit der Pensionierung des Spitalmeisters fielen

35 Ebd., S. 203.

36 Vgl. ebd., BSpfl., S. 500.

37 Ebd. 2/274 (Akten zum Pensionsverhältnis des Spitalmeisters Johann Meyer).

38 Evangelische Kirchenpflege Crailsheim (EvKC), Kirchliches Beerdigungsregister (KBR), 1924, Nr. 11.

diese Stellen weg. Die Krankenwärterin hatte von dieser Zeit an die meisten Aufgaben allein zu bewerkstelligen. Dazu zählte beispielsweise das Verteilen des täglichen Essens an die Pfründner, das Waschen und Flickern von Kleidern und Bettwäsche, das Baden der Insassen oder die Reinigung der Räume.

Die Bezahlung der Mägde erfolgte in Form einer Pfründnerstelle, also kostenlose Verpflegung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Zusätzlich übernahm die Armenkasse ihre Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge, und man zahlte ihnen einmal jährlich einen kleinen Geldbetrag aus. Beispielsweise erhielt *Spitalmeister Meyer zur Belohnung seiner Dienstmagd mit Wirkung vom 1. April 1910 ab aus der Armenkasse einen jährlichen Beitrag von 100 M*<sup>39</sup>. Dass dabei nur noch von einer Dienstmagd gesprochen wird, hängt mit dem Tod der Hospitalmagd Maria Frank am 26. Februar 1910 zusammen. Sie war 1849 in Obersontheim geboren worden und starb mit 60 Jahren im Crailsheimer Spital<sup>40</sup>. Sie lebte und arbeitete dort, solange es ihre Kräfte zuließen, und wurde, als sie das nicht mehr konnte, sicherlich bis zu ihrem Tod mitversorgt. Die Mägdestelle wurde anschließend aber nicht mehr neu besetzt. So lässt sich annehmen, dass im Spital nun schon weniger Insassen lebten als die ehemals aufgestellte Höchstzahl von 24 Personen.

Vom Oktober 1911 an war der Spitalmeister dann verpflichtet, *die für den Spitalbetrieb nötigen Hilfspersonen auf seine Kosten zu halten, gegen einen aus der Armenpflege zu bezahlenden Jahresbeitrag von 600 M; der bisher gewährte Jahresbeitrag von 100 M, 80 Pf tägliches Kostgeld und Bezahlung der Versicherungsbeiträge mit jährlich ca. 18 M entfielen*. 1916 strich man dem Spitalmeister schließlich die Entschädigung von 600 M, für das Halten einer Dienstmagd<sup>41</sup>. Es lässt sich daraus schließen, dass im ersten Halbjahr 1916 auch die zweite Magd aus dem Spitalbetrieb ausschied. Das Beerdigungsregister verzeichnet zu dieser Zeit aber keine zweite Hospitalmagd. Möglicherweise wurde diese aus Altersgründen pensioniert, zog fort oder wurde wegen der anstehenden Verkleinerung des Spitalbetriebs entlassen.

Die Stelle einer Krankenwärterin hatte die Witwe Maria Reichert inne. Sie wurde 1860 bei Nördlingen geboren und war mit dem Haller Sandhändler Johann Jakob Reichert verheiratet. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1900 kam sie nach Crailsheim und fand hier 1903 die Anstellung als Krankenwärterin; bis zu ihrem Tod am 27. März 1929 lebte und arbeitete sie im Spital<sup>42</sup>. Das geht auch aus einer Tabelle zu ihren Tagegeldsätzen hervor, wonach die letzte Erhöhung des Tagegeldbetrags (auf 1 RM) ab dem 1. Oktober 1927 gelten sollte<sup>43</sup>. Demnach war Maria Reichert zu dieser Zeit noch als Krankenwärterin tätig. Ihre Aufgabe bestand vorwiegend in der Betreuung, Pflege und Versorgung der Spi-

39 Ebd., OApfl., S. 200.

40 EvKC, KBR 1910, Nr. 16.

41 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 200.

42 EvKC, KBR 1929, Nr. 56.

43 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 203.

taliten<sup>44</sup>. Dieser Tätigkeitsbereich erfuhr jedoch ab 1916 eine Erweiterung und gipfelte darin, dass man Maria Reichert ab 1. November 1916 zur *Turnhallendienerin*<sup>45</sup> berief. Ihre Entlohnung glich der Bezahlung der beiden Mägde: Ab 1903 übernahm die Armenkasse für die Krankenwärterin die Invaliden- und Krankenversicherungsbeiträge, dazu erhielt sie auf Beschluss der Armendeputation vom 3. August 1906 einen Tagesbetrag von 1 M 50 Pf, der ab August 1913 auf 1 M 80 und ab April 1919 auf 2 M 50 erhöht wurde. In den Jahren 1922 und 1923 stieg das Tagegeld inflationsbedingt fast monatlich um Hunderte, Tausende und dann Millionen von Mark.

Nach dem Übergang zur neuen Währung wurde die alte Tabelle mit dem Tagegeld der Krankenwärterin einfach fortgesetzt, was ein sehr interessantes Bild ergibt: Für den 9. Dezember 1923 ist noch eine Erhöhung des Tageslohnes auf 300 Milliarden Mark verzeichnet. Die Zeile direkt darunter enthält die Festsetzung des Tagegelds ab April 1924 auf 40 Rpf<sup>46</sup>! Das Tagegeld war jedoch nicht alles. Schon zur Einstellung erhielt die Krankenwärterin eine Pfründe, wofür man ihr eine *Zwei-Zimmerwohnung mit Abort, ohne Küche*<sup>47</sup> im ersten Stock des hinteren Spitalgebäudes überließ. Allerdings muss Maria Reichert innerhalb der Spitalgebäude doch auch einige Male umgezogen sein. Das ergibt sich aus einem Eintrag bezüglich der Neuordnung 1916, worin steht, dass im September 1916 von Armenbehörde und Bürgerausschuss beschlossen wurde, *im vorderen Spitalgebäude [der] seither in dem Turnhallengebäude untergebrachten Krankenwärterin Wohnung anzuweisen*<sup>48</sup>.

Folgende Variante scheint denkbar, um beide Einträge sinnvoll zu verbinden: Maria Reichert bewohnte ab 1903 zunächst die oben genannte Zwei-Zimmer-Wohnung im hinteren Spitalgebäude. Wegen der dortigen Einrichtung einer Wanderarbeitstätte zog sie ca. 1909 in den Kapellenanbau („Turnhallengebäude“) um. Sieben Jahre später bekam sie wieder eine neue Kammer zugeteilt, diesmal im vorderen Spitalgebäude, weil man im Zuge der Neuordnung des Spitalbetriebs 1916 möglicherweise beschlossen hatte, die noch verbliebenen Pfründner und ihre Krankenwärterin unter ein Dach zu bringen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges baute man das vordere Spitalgebäude jedoch um, damit darin das neue Reformpädagogium untergebracht werden konnte<sup>49</sup>. Aus diesem Grund quartierte man 1918 die Pfründner und ihre Krankenwärterin dort aus und dafür in Räumen des hinteren Spitalgebäudes wieder ein, wo Maria Reichert dann auch die Kammern beziehen konnte, die man ihr – gut 15 Jahren früher – schon einmal zugewiesen hatte. Gegen diese Darstellung spricht jedoch, dass nach den Aufzeichnungen über die Vermietungen des Kapellenanbaus im Erdge-

44 Spitalit oder Hospitalit = Spitalinsasse.

45 StadtA Crailsheim, Stpfl., S. 1349.

46 Ebd., OApfl. S. 203.

47 Ebd., S. 12n.

48 Ebd., OApfl., S. 199.

49 Ebd., Crailsheimer Heimatpost (CH) 4/1954.

schoß seit 1895 ein Schuhmacher wohnte, im ersten Stock ein Maurer<sup>50</sup>. Hat man also Maria Reichert dort einfach noch „dazugequetscht“, oder gab man die Idee auf, sie aus dem hinteren Spitalgebäude auszusiedeln? Letztlich findet sich in den Aufzeichnungen über die Mieter des Kapellenanbaus kein Vermerk zur Einquartierung der Krankenwärterin.

### 2.1.5 Die Pfründner – Allgemeines

Dem Amtsgrundbuch der Bürgerlichen Stiftungspflege ist zu entnehmen, dass das Crailsheimer Spital im 19. Jahrhundert über 30 Pfründnerstellen verfügte. Eine solche Pfründnerstelle sicherte das lebenslängliche Recht auf Wohnung, Verpflegung und Versorgung im Spital. Es wurde unterschieden zwischen Hospitalpfründner und Armen- oder Siechenhauspfründner. Der Begriff „Siechenhauspfründner“ rührt vom Crailsheimer Feldsiechenheim her, das man um 1800 verkauft und dessen Insassen man daraufhin im Spital untergebracht hatte. Ob die Hospitalpfründner unter Spitalmeister Johann Meyer noch bevorzugt behandelt wurden, ist schwer zu sagen. In den Quellen wird im 20. Jahrhundert begrifflich kaum mehr zwischen Hospital- und Siechenhauspfründnern unterschieden. Die Rede ist meist allgemein von „Pfründnern“, „Hospitaliten“ oder „Spitaliten“. Dementsprechend verhält es sich mit den Bezeichnungen in den Beerdigungsregistern, wo der Begriff „Armen-“ oder „Siechenhauspfründner“ von 1890 bis 1929 keine Verwendung mehr findet. Auch auf Unterschiede im alltäglichen Spitalbetrieb finden sich keine Hinweise. Es liegt damit die Vermutung nahe, dass alle Pfründner stets dieselben Rechte und Pflichten hatten – möglicherweise sogar schon vor der Amtszeit Johann Meyers. Neben der Angabe über die 30 Pfründen ist in den Akten von 1807 auch deren Verteilung auf die Spitalgebäude festgelegt, nämlich:

*Im hinteren Spitalgebäude 14 Pfründner und eine Magd*

*Im vorderen Spitalgebäude außer dem Spitalmeister, dessen Ehefrau, eine Krankenwärterin und eine Magd, 5 andere Spitalpfründner und 6 vormalige Armen- oder Siechenhauspfründner<sup>51</sup>.*

Die Anzahl der Pfründen wurde erst 1916 offiziell auf zwölf herabgesetzt, die Verteilung der Personen auf die Spitalgebäude dürfte sich bereits vorher geändert haben. Einmal mehr wird durch diese Aufstellung aber deutlich, dass nicht nur Spitalinsassen, sondern auch das Personal, als Teil der Dienstentlohnung, in Pfründnerstellen eingesetzt wurde. Wenn gemäß obiger Festlegung sowohl Hospital- als auch Siechenhauspfründner im vorderen Spitalgebäude wohnten, so ist dies noch kein Beweis für eine Gleichbehandlung.

Doch welche Personen wurden überhaupt im Spital aufgenommen? Dazu findet sich in den Quellen Folgendes: *Was nun die Aufnahme der Pfründer, bzw. Spi-*

50 Ebd., OApfl., S. 12/8 ff.

51 Ebd., BSpfl., S. 500.

*talinsassen anbelangt, so werden, um den Stiftungszweck im gewissen Sinn noch zu erfüllen, zunächst würdige, arme betagte Personen, beiderlei Geschlechts, vorzugsweise alte Bürgersleute ohne Kinder aufgenommen, und erst in zweiter Linie werden die Pfründen an sonstige Hilfsbedürftige vergeben*<sup>52</sup>. Diese Maßgabe stammt zwar aus dem Jahr 1885, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit aber noch Jahre danach gegolten haben, denn eine Aktualisierung erfuhr sie nicht mehr. Eine heute nicht mehr auffindbare Hausordnung aus demselben Jahr gab über Rechte und Pflichten der Pfründner Auskunft.

Von den Regelungen über die Pfründner sind nur die folgenden beiden bekannt: 1909 beschloss die Armendeputation, dass alle *in den Spital aufgenommenen Personen künftig bei ihrem Eintritt 1 vollständiges Bett mitzubringen* [hätten], *vorausgesetzt, dass sie vorher schon im Besitz eines solchen waren*<sup>53</sup>. Aus heutiger Sicht ist es kaum vorstellbar, nicht im Besitz eines eigenen Bettes zu sein oder ein solches mitnehmen zu müssen, wenn man (vergleichsweise) ins Altenheim oder Krankenhaus geht – doch die Spitalverwaltung schien über neue Betten froh zu sein. Wahrscheinlich mangelte es immer daran, und das wenige vorhandene Kapital konnte man auch gut anders gebrauchen als für den Kauf von Betten. Die zweite Regelung betrifft die finanzielle Beteiligung der Pfründner an ihren Lebenshaltungskosten. Dazu heißt es, *die in den Spital aufgenommenen Personen haben zum teilweisen Ersatz der durch ihre Verpflegung entstehenden Kosten die ihnen zustehenden Invaliden- und Altersrenten ganz oder teilweise der Armenpflege abzutreten. Die Renten werden vom Spitalmeister erhoben und der Armenpflege abgeliefert*<sup>54</sup>. Der Eintrag ist nicht datiert, der Handschrift des Schreibers nach gehört er in die Zeit vor 1900.

Detailliertere Informationen über die Pfründner selbst sind den evangelischen Beerdigungsregistern zu entnehmen. Die darin enthaltenen Daten ergaben eine Liste aller 60 Personen, die vom Amtsantritt Johann Meyers bis zur Aufhebung des Spitalbetriebs im Spital verstarben. Damit die Ergebnisse deutlicher und aussagekräftiger sind, habe ich mich nicht nur auf die Jahre 1900 bis 1929 gestützt, sondern auch noch die zehn Jahre mit einbezogen, in denen Meyer bereits das Spitalmeisteramt innehatte. Dies ergibt eine Gliederung in drei Zeitabschnitte:

1: Juni 1890 (Tod des alten Spitalmeisters) bis 1899 (Beginn des Untersuchungszeitraums)

2: 1900 bis 1916 (Pensionierung Meyers; Verkleinerung des Spitalbetriebs)

3: 1916 bis August 1929 (Schließung des Spitalbetriebs)

Die Pfründner erreichten im Durchschnitt ein Alter von 72 (Männer) bzw. 74 Jahren (Frauen). Lässt man die Personen weg, die schon mit 55 Jahren oder weniger verstarben, so ergibt sich für die Männer ein Durchschnittsalter von 74 Jahren, für Frauen 77 Jahre<sup>55</sup>.

52 Ebd., OApfl., S. 198.

53 Ebd.

54 Ebd., S. 50.

55 Männer insgesamt 71,8 Jahre (ohne „Spitzen“ 74,1), Frauen 74,2 (ohne „Spitzen“ 76,8).

Im Spital lebten etwa gleichviel Frauen und Männer. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den drei Zeitabschnitten besteht hier nicht. Unter den insgesamt 60 Verstorbenen waren 50% Frauen und 50% Männer. Beim Familienstand zeigt sich im gesamten Zeitraum, dass unter den Pfründnern die Hälfte ledig war (50%), dicht gefolgt von den verwitweten Personen (40%). Nur sechs Pfründner (10%) waren verheiratet, als sie im Spital starben. Erwähnenswerte Abweichungen zwischen den drei Zeitabschnitten gibt es auch hier keine, hervorzuheben sind dagegen die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Von den Frauen waren 17 ledig, alle übrigen hauptsächlich verwitwet (12 Frauen); verheiratet war bei ihrem Tod nur eine der insgesamt 30 Pfründnerinnen, Katharina Kornmüller aus Obersontheim. Das Beerdigungsregister liefert aber keinen Hinweis, dass auch der Mann der Letzteren im Spital lebte. So kann man nur spekulieren, dass sie vielleicht wegen einer (geistigen) Krankheit zur Pflege ins Spital gebracht worden war.

Bei den Männern sind die Anteile an Ledigen und Witwern beinahe gleich groß. Jedoch ist hier die Zahl der Verheirateten um vier höher als bei den Frauen. Einer der Männer war natürlich der Spitalmeister a. D. Johann Meyer, der auch im Ruhestand mit seiner Frau im Spital wohnen durfte. Vom Spitalmeisterehepaar einmal abgesehen, gab es noch ein normales (kinderloses) Ehepaar, das wahrscheinlich gemeinsam ins Spital zog, um dort den Lebensabend zu verbringen. Es handelt sich um die Eheleute Michael und Maria Rückert, er starb im Dezember 1890 im Spital, sie ein Jahr später. Zu den übrigen drei verheirateten Männern werden keine Frauen genannt. Mögliche Gründe wären, dass die Männer von ihren Familien bzw. Frauen zur Pflege ins Spital gebracht wurden, oder dass die Frauen zwar eine Zeit mit ihren Männern im Spital gelebt hatten, aber letztlich woanders starben.

Was die Geburtsorte angeht, so stammten die meisten Pfründner (ca. 83%) direkt aus Crailsheim oder aus Orten, die heute in die Stadt eingemeindet sind. Drei Personen (5%) kamen aus der weiteren Umgebung (Kirchberg an der Jagst und Obersontheim) und sechs aus Städten wie Stuttgart, Tübingen, Heidelberg oder Nördlingen. Von ihnen ist aber eher anzunehmen, dass sie nach Crailsheim eingewandert und dort längere Zeit gelebt hatten, bevor sie ins Spital kamen. Bei einem der Pfründner war die Angabe des Geburtsortes nicht entzifferbar.

Wie oben bereits dargestellt, glichen sich die durchschnittlichen Sterberaten der Zeitabschnitte 1 und 2 beinahe. Mit knapp zwei Verstorbenen pro Jahr waren sie doppelt so hoch wie die Rate für 3. Überdurchschnittlich häufig starben die Pfründner im Oktober und vor allem im November, unterdurchschnittlich vertreten sind März, April, Mai und Juni. Betrachtet man die jährliche Anzahl der Verstorbenen genauer, so treten die Jahre 1893, 1899 und 1918 mit je vier sowie das Jahr 1904 mit fünf Verstorbenen als Spitzen hervor. Berücksichtigt man, dass in den unmittelbar davor und danach liegenden Jahren meist keine oder nur eine Person starb, so relativieren sich diese Spitzen wieder.

Lediglich die vier Toten im Jahr 1918 bleiben auffällig, denn zu dieser Zeit lebten höchstens noch 11 Personen im Spitalbetrieb, und dafür sind vier Verstor-

bene eigentlich ungewöhnlich viel (vierfache Durchschnittsterberate). Hinzu kommt, dass diese Pfründner alle in den Monaten März bis Juli ihr Leben ließen. Man wird annehmen können, dass die damals grassierende „Spanische Grippe“ dafür verantwortlich sein dürfte. Im Frühjahr 1918 trat diese Epidemie in Amerika auf und wurde wahrscheinlich von amerikanischen Soldaten nach Europa eingeschleppt. Dort breitete sich die Krankheit rasch aus, und vor allem junge Erwachsene erlagen ihr in kürzester Zeit. Der ersten Grippe-Welle folgte eine zweite im Herbst 1918 und eine dritte Anfang 1919, dann verschwand die Grippe wieder. Insgesamt hatte diese Seuche allein in Deutschland 225 000 Todesopfer gefordert, weltweit waren es über 27 Millionen<sup>56</sup>.

Die Quellenlage zu den Pfründnern ist nicht die beste. Die Amtsgrundbücher enthalten ohnehin kaum Informationen zu den Spitalinsassen, und die Daten aus den evangelischen Beerdigungsregistern sind hiermit ausgeschöpft. Es bliebe noch, nach Daten zu den Pfründnern in den Familienregistern zu suchen. Deutlich wird aber in jedem Fall, dass das Spital vor allem ein Ort für Personen war, die allein und alt waren (meistens beides) und sich nicht mehr selbst versorgen konnten. Demnach kam der Charakter des Spitals spätestens mit Einweihung des Bezirkskrankenhauses in Crailsheim einem Altenheim sehr nahe.

#### 2.1.6 Zur Versorgung der Pfründner

##### *Die Mahlzeiten*

An erster Stelle unter den täglichen Aufgaben ist die Verköstigung der Pfründner zu nennen. Da mit Personal, Siechenhaus- und Spitalpfründnern auch in betriebsameren Zeiten höchstens 30 Personen zu bekochen waren, ist es unwahrscheinlich, dass bei den Mahlzeiten personenbezogene Unterschiede gemacht wurden. Ausnahmen gab es höchstens beim Vesper, bei dem ältere oder kränkliche Personen ein kräftigeres Abendbrot erhielten.

Wie die *Kostordnung für den Spital der Stadt Crailsheim* vom 16. Juni 1910 zeigt<sup>57</sup>, war man durchaus um Qualität und etwas Abwechslung beim Mittagessen bemüht. Der traditionelle Sonntagsbraten fehlte genauso wenig wie die Mehlspeisen am Freitag, an dem bekanntlich aus religiösen Gründen kein Fleisch gegessen werden soll. Jeden Wochentag wurden ein oder zwei Gerichte gereicht, die immer aus Suppe, Fleisch, Beilage und saisongemäßem bzw. gut zu lagerndem Gemüse bestanden. Beilagen und Gemüse konnten nach Geschmack gewählt und variiert werden. Im Einzelnen legte die Kostordnung Folgendes fest:

56 Vgl. <http://www.quarks.de/grippe/02.htm> (Stand: 20. Juli 2005).

57 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 205.

- Morgens* jeden Tag Kaffee mit zwei Brod und zwei Würfel Zucker;  
Mittagskost:
- Sonntag:* Nudelsuppe und Brot, Fleisch mit Salat oder geröstete Griessuppe mit Braten und Salat;
- Montag:* Griessuppe, Sauerkraut, Kartoffeln, geräuchertes Schweinefleisch oder grünes<sup>58</sup> mit Brot;
- Dienstag:* Schnittensuppe, gelbe Rüben mit geriebenen Kartoffeln, Rindfleisch und Brot oder Wirsing oder Bohnen;
- Mittwoch:* Brennsuppe, Wurst und Salat mit Brot oder geröstete Spatzen mit Salat oder geröstete Kartoffeln;
- Donnerstag:* Reissuppe mit Rindfleisch, Kartoffeln oder Salat, Brot;
- Freitag:* geschmälzte Brotsuppe, Pfannkuchen, Salat, Brot oder Dampfnudeln mit Zwetschgen oder Waffeln.
- Samstag:* Kartoffelgemüse mit Rindfleisch und Brot.
- Abends* giebt es jeden Tag Kaffee und Brot.
- Für das den älteren Spitalinsassen [...] verabreichte Vesper in je 1/8 l. Wein mit Brot [...] ist nicht selbst zu bereiteter Wein – Beerwein – sondern Traubenwein zu reichen!*

Den Vesperwein ersetzte man später durch Milch mit Brot. Für die Verköstigung der Pfründner nach diesem Plan erhielt der Spitalmeister ab 1910 pro Person und Tag einen Verpflegungssatz von 80 Pf aus der Armenkasse. Um 1907 betrug diese Pauschale noch 70 Pf. Die Anhebung um 10 Pf ist vermutlich auf gestiegene Lebensmittelpreise zurückzuführen. Es ist unwahrscheinlich, dass sich die Verpflegung der Pfründner vor 1910 wesentlich von obiger Kostordnung unterschied. Lediglich das Vesper war eine Ausnahme. Noch 1907 galt: *die Vesperrechnung wird dem Spitalmeister besonders vergütet. Ein Vesper erhalten nur die älteren kränklichen Pfründner*<sup>59</sup>.

Mitte 1916 wurde die Kostordnung neu aufgestellt. Doch was zunächst wie ein locker gefasster Wochenspeiseplan aussieht, ist tatsächlich nur ein Übergangsspeiseplan. Wegen des Ersten Weltkrieges hatte sich die alte Kostordnung wahrscheinlich kaum mehr befolgen lassen, da mit den Lebensmitteln viel bedachter gehaushaltet werden musste. Damit die Köchin dennoch Richtlinien hatte, damit vielleicht auch den Pfründnern trotz allem eine gewisse Menge und Qualität ihrer Mahlzeiten gesichert war, und wahrscheinlich auch, damit man die Verpflegungssätze weiterhin genau festlegen konnte, wurde jener Übergangsspeiseplan erstellt. Diesem zufolge war *ab 1. Oktober 1916 zu verabreichen: vormittags und abends 1 Tasse Kaffee mit Brot (Weißbrot), mittags 1 gutes kräftiges Essen. Dasselbe hat mindestens 2 mal in der Woche aus Fleisch und Gemüse zu bestehen, im übrigen sollen Mehlspeisen und Gemüse verabreicht werden. Diesen*

58 Ungeräuchertes Fleisch.

59 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 204f.

*Speisen hat täglich eine Suppe vorauszugehen. Nach Eintritt normaler Verhältnisse ist die aufgestellte Kostordnung wieder einzuhalten*<sup>60</sup>.

Es ist nicht angegeben, ab wann die Verhältnisse wieder als „normal“ zu bezeichnen waren. Im Herbst 1918 jedenfalls stieg der Verpflegungssatz deutlich an. Er lag ab 1. Oktober 1916 bei 1 M 10 Pf pro Person und Tag, ab 1. Januar 1918 betrug er 1 M 20 Pf am Tag und ab 1. Dezember 1918 1 M 50 Pf. Der Betrag stieg in den folgenden Jahren an, wegen der Inflation belief er sich ab dem 29. Oktober 1923 sogar kurz auf 2 362 000 000 M täglich. Sechs Tage darauf, am 5. November 1923, betrug er dagegen nur noch 16 Pf in der neuen Währung. Die letzte Erhöhung des Verpflegungssatzes erfolgte am 1. November 1928: pro Pfründner und Tag wurden 1 M 30 Pf angerechnet. Die Zubereitung der Mahlzeiten im Spitalbetrieb wurde ab 1921 eingestellt, da wahrscheinlich die Personenanzahl für diesen Aufwand schon zu gering war. So ließ *die Amtskorporation die Insassen des städt. Spitals für Rechnung der Stadt aus der Küche der Wanderarbeits- und Obdachlosenstätte verköstigen gegen den gleichen Tagesverpflegungssatz, wie er jeweils für die ordentlichen Wanderer festgesetzt ist.*

Schon 1919 gehörte es zur Aufgabe der Krankenschwester, den Spitalinsassen das tägliche Essen *in ihr Zimmer bzw. Aufenthaltsraum zu bringen*. Drei Jahre darauf legte die Armendeputation zusätzlich fest, *das Vesper ab 15. April 1922 durch die Krankenschwester des Spitals verabreichen zu lassen und dieser den tatsächlich entstandenen Aufwand zu ersetzen.*

### *Die Reinigung von Wäsche und Kleidern*

Bezüglich der Wäschereinigung bestand schon zwischen dem alten Spitalmeister und der Armenpflege ein Vertrag, den der folgende Spitalmeister, Johann Georg Meyer, einfach übernahm. Dieser Vertrag galt ab 1882 zunächst auf die Dauer von drei Jahren, verlängerte sich aber automatisch, wenn keine der beiden Parteien Einwände vorbrachte. Nach dieser Vereinbarung war der Spitalmeister verpflichtet, die Bettwäsche und Kleidung aller Spitalinsassen reinigen und ausbessern zu lassen, wozu er alle vier Wochen einen Washtag anordnen sollte. Die nötigen Gefäße und das Brennholz dafür wurden ihm gestellt, um Seife und Soda musste er sich selbst kümmern. Jedoch war der Spitalmeister dazu berechtigt, *die Bewohner des Spitals, soweit es deren körperliche Beschaffenheit gestattet, zu Dienstleistungen bei den Waschgeschäften heranzuziehen*. Für die Reinigung der Wäsche erhielt der Spitalmeister ab 1906 eine besondere Vergütung; diese lag zu Beginn bei einem Betrag von 220 M jährlich und dürfte mit der Zeit noch etwas gestiegen sein. Die Reparatur aller Kleidungsstücke der Spitalinsassinnen vergütete die Armendeputation seit 1904 mit einem Extra-Betrag von 9 M jährlich. Es ist denkbar, dass die beiden Mägde diese Aufgabe übernahmen, denn ab

60 Dies und das Folgende (auch zum Abschnitt über Wäsche und Kleider), wenn nichts anderes angegeben, nach StadtA Crailsheim, OApfl., S. 206–209, 213, 217.

1. Oktober 1916, also mit der Neuordnung des Spitalbetriebs, sollte die Krankenwärterin diese Arbeit *ohne besondere Entschädigung* erledigen.

Die Neuordnung des Spitals wirkte sich auch auf die Organisation der Waschtages aus: So hatte von nun an die *Krankenwärterin* [...] *die Reinigung und Instandhaltung der Leib- und Bettwäsche sämtl. Spitalinsassen zu besorgen*, und alle vier bis sechs Wochen sollte sie einen Waschtage abhalten, wofür sie die Waschküche (im alten Badhaus?) benutzen durfte. Notwendige Gefäße und Holz zum Erhitzen des Wassers wurden ihr durch die Armenpflege gestellt, für alles andere hatte sie selbst zu sorgen. Sie bekam für jeden Insassen eine Entschädigung von 15 Pf, allerdings *nur bis zum Eintritt normaler Verhältnisse*. Dem folgt die Bemerkung: *Jetzt wird entsprechende Neufestsetzung folgen*<sup>61</sup>. Die sich dem Protokolleintrag anschließende Tabelle beginnt mit der Festsetzung der Entschädigung ab 1. April 1919 auf 30 M jährlich. Als „normal“ müssen die Verhältnisse im Spital spätestens gegen Anfang des Jahres 1919 wieder zu bezeichnen gewesen sein.

### *Ärztliche Versorgung*

Zur Behandlung der armen Kranken der Stadt wie auch der Hospitaliten wurde schon im 19. Jahrhundert dem Oberamtswundarzt eine bestimmte Summe bezahlt<sup>62</sup>. Dieser Betrag wurde ab 1873 gemeinsam von der Stadtkasse (30 fl.) und der Kasse der Bürgerlichen Stiftungspflege (20 fl.) übernommen. Ab 1. April 1912 bestritt die Ortsarmenpflege diese Kosten<sup>63</sup>. Anfang des 20. Jahrhunderts waren mit der Aufgabe des Armenarztes Dr. med. Haug und Dr. med. Drachter betraut. Haug legte sein Amt als Armenarzt mit Schreiben an die Ortsarmenbehörde vom 7. März 1928 nieder<sup>64</sup>.

### *Rasieren und Haarschneiden*

Das Rasieren der Hospitaliten übernahm der Friseur Robert Gratze, der dafür ab 1901 jährlich 40 M erhielt. Es sollte einmal wöchentlich vorgenommen werden, wofür ausdrücklich *nur die als Pfründner aufgenommenen Personen in Betracht* kamen. *Nach Beschluß der Ortsarmenbehörde und des Bürgerausschusses vom 21. September 1916* [erhält] *Friseur Gratze ab 1. Oktober 1916 statt der Jahresentschädigung von 40 M eine solche von 7 M jährlich für jeden männlichen Spitalinsassen. Dazu ist wöchentlich einmal zu rasieren und das Haar nach Bedarf, mindestens aber 4 mal jährlich zu schneiden*<sup>65</sup>. Die weiblichen Spitalin-

61 Ebd., OAplf., S. 209.

62 Ebd., S. 189.

63 Ebd., Stplf., S. 1078.

64 Ebd., OAplf., S. 188 f.

65 Ebd., S. 211.

sassen ließen ihr Haar wohl einfach wachsen und banden es zum Zopf oder Knoten. Für sie gab es keine besondere Regelung.

### *Die Reinigungsarbeiten*

Das Putzen, Fegen und Wischen der Spitalräume gehörte ab 1916 ebenfalls zu den Aufgaben der Krankenwärterin. Eine finanzielle Entschädigung erhielt sie für diesen zusätzlichen Dienst jedoch nicht, ihr gestanden Ortsarmenbehörde und Bürgerausschuss nur 20 M zur Beschaffung von Besen und Bürsten zu. Der Betrag wurde im Lauf der Zeit einige Male erhöht, zuletzt am 12. September 1924 auf 20 GM<sup>66</sup>.

### *Zusammenfassung*

Zwar können nicht alle Tätigkeiten des Spitalpersonals vollständig dargestellt werden, doch immerhin einige wesentliche. Weitere Informationen scheitern an der dürftigen Quellenlage. Was deutlich wurde, sind die vermehrten Aufgaben, die mit der Neuordnung 1916 in den Zuständigkeitsbereich der Krankenwärterin fielen. Das unterstreicht nur die Vermutung, dass sie ab 1916 den Spitalbetrieb für die restlichen 13 Jahre allein in Gang hielt (vom Hausmeister der Wanderarbeitsstätte und seiner Frau abgesehen).

## *2.2 Wanderarbeitsstätte und Obdachlosenheim im hinteren Spitalgebäude*

Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich abzuzeichnen, dass die Spitalgebäude künftig nicht mehr nur für den Spitalbetrieb zur Verfügung stehen würden: Das Badhaus hatte die Stadtgemeinde an die Landjägersmannschaft vermietet, und die Spitalkapelle diente als Turnhalle. 1909 sollte nun auch eine Wanderarbeitsstätte in den Spitalgebäuden eingerichtet werden.

### *2.2.1 Wanderarbeitsstätten in Württemberg<sup>67</sup>*

„Wanderer“ waren im 19. Jahrhundert kein unbekanntes Phänomen, doch entwickelte es sich um 1880 zu einem gesellschaftlichen Problem, als durch Bevölkerungswachstum, Verstärkerungsprozesse und gesteigerte Mobilität Hunderttausende die Landstraßen bevölkerten. Die „Wanderer“, arbeits-, mittel- und obdachlose Personen, die herumziehend nach Arbeit suchten, wurden von der sesshaften Bevölkerung als lästig empfunden, betrieben sie doch immer auch Bettlei, Vagantentum und Landstreicherei. Bereits 1880 versuchte man, diesem

66 Ebd., S. 219f.

67 Dies und das Folgende nach M. Seidenfuß: Wahrnehmung sozialen Wandels. Identitätsbildung durch Vernetzung am Beispiel der Wandererfürsorge in Württemberg, Weinheim 1999, S. 22, 32, 184, 187.

Problem auf Landesebene zu begegnen: Der Zentralverband des Wohltätigkeitsvereins lud Schultheißen, Oberamt männer, Armenverwalter, Geistliche usw. aus Württemberg zu einer Zusammenkunft nach Cannstatt, um Vorschläge bezüglich der Einrichtung mehrerer Versorgungsstationen für „Wanderer“ zu erörtern. Die Versammlung löste eine Gründungswelle solcher Versorgungsstationen aus. Seit dem „1. Juni 1881 standen den Durchreisenden die nach unten zu revidierende Zahl von 964 (!) Naturalverpflegungsstationen in 58 Bezirken [...] zur Verfügung“. Auch Crailsheim war daran beteiligt. Im Sommer 1884 sind vier Hauptstationen und eine Brotstation für Crailsheim verzeichnet (um 1896 nur noch eine Station), die der Amtskorporation unterstanden.

Dem System der Naturalverpflegungsstationen mangelte es jedoch an Finanzierung und Einheitlichkeit, weshalb schon um 1883 eine rückläufige Entwicklung einsetzte. Erst mit der Gründung des „Vereins zur Förderung der Wanderarbeitsstätten in Württemberg“ im Dezember 1908 änderte sich die Situation. Der Verein und das Ministerium des Innern planten, eine einheitliche und lückenlose Wanderfürsorge im Land aufzubauen. Nachdem die Oberämter und ihre Amtskörperschaften diesem Vorhaben zugestimmt hatten, konnten am 1. Oktober 1909 27 Wanderarbeitsstätten als erstes württembergisches Teilnetz ihren Betrieb aufnehmen. „Von den Gesamtkosten (rund 55 000 M) zur Einführung der 27 Wanderarbeitsstätten entfielen auf den Staat 28 000, auf jede Wanderarbeitsstätte im Schnitt weitere 1000 M.“

Nach dem geltenden Wander- und Arbeitsgesetz fanden in den Wanderarbeitsstätten die „ordentlichen Wanderer“, d. h. Personen, die sich nach diesem Gesetz richteten, Obdach und Verpflegung für einen Tag. Im Gegenzug hatten sie vormittags eine Arbeitsleistung zu erbringen, die ihnen auf dem mitzuführenden Wanderschein bestätigt wurde. Ebenso eingetragen wurde darin auch die Wanderarbeitsstätte, zu der ein Wanderer als nächstes wollte. Mit der genauen Festschreibung der Tätigkeiten, der besuchten Orte und der Ziele konnten zeitliche Lücken und damit Landstreicherei und Hausbettel aufgedeckt und bestraft werden.

### 2.2.2 Die Wanderarbeitsstätte in Crailsheim

#### *Einrichtung und Verwaltung*<sup>68</sup>

Im Jahr 1909 veranlasste die Stadtpflege einige bauliche Veränderungen im Erdgeschoss und dem ersten Stock des hinteren Spitalgebäudes, um darin eine Wanderarbeitsstätte einzurichten, wobei die Unterbringung im Spitalgebäude schon räumlich die Nähe zur Armenfürsorge zeigt. Für die Einrichtung einer Wanderarbeitsstätte erhielt die Crailsheimer Stadtpflege von staatlicher Seite einen Zuschuss in Höhe von 4 000 M. Hätte man *die Wanderarbeitsstätte vor Ablauf von*

68 Ebd.; StadtA Crailsheim, OApfl. und Stpfl.

5 Jahren vom 1.4. 1910 an gerechnet, außer Betrieb gesetzt [...] <sup>69</sup>, hätte der Betrag jedoch wieder zurückbezahlt werden müssen. Die Wanderarbeitsstätte wurde von der Amtskorporation Crailsheim betrieben und zwar zunächst vom 1. Oktober 1909 bis zum 31. März 1920. *Sollten die Bestimmungen nach Ablauf des Vertrags nicht geändert werden, so [sollte] derselbe für die weitere Dauer von je einem Jahr [als] stillschweigend verlängert* <sup>70</sup> gelten. Die Miete für die Nutzung der Räumlichkeiten betrug 600 M, welche die Amtskorporation jährlich an die Bürgerliche Stiftungspflege, die Eigentümerin der Spitalgebäude, bezahlen sollte. Von diesem Mietbetrag standen der Stiftungspflege jedoch nur 50 M zu, die restlichen 550 M hatte sie jährlich an die Stadtpflege abzugeben, da diese für den Um- und Einbau der benötigten Räumlichkeiten einen Kredit von 7 500 M aufgenommen hatte. Außerdem hatte sich der Wert des Spitalgebäudes durch die Einbauten erhöht, was letztendlich der Bürgerlichen Stiftungspflege zugute kam <sup>71</sup>. Mit Aufhebung der besonderen Rechnungsführung des Stiftungspflegevermögens 1915 wurde der jährliche Betrag von 550 M an die Stadtpflege jedoch hinfällig <sup>72</sup>.

Am 1. April 1921 erneuerten Amtskorporation und Stadtpflege ihren Vertrag über den Betrieb der Wanderarbeitsstätte. Dabei erhöhte sich auch der Mietsatz für die Räume von 600 M auf 1950 M. Der Mietbetrag wurde noch einige Male neu festgesetzt, zuletzt 1936 auf 90 RM <sup>73</sup>. Die Verwaltung der Einrichtung lag bei der Armenpflege, die dafür jährlich mit einer bestimmten Summe von der Amtskorporation entschädigt wurde. Diese Regelung galt bis 31. März 1920, anschließend übernahm die Oberamtspflege die Verwaltungsgeschäfte der Wanderarbeitsstätte <sup>74</sup>, die bis zum Ende der 1930er Jahre bestand.

#### *Lage und Räumlichkeiten der Wanderarbeitsstätte* <sup>75</sup>

Dass die Gebäudewahl bei der Einrichtung ausgerechnet auf das hintere Spitalgebäude fiel, dürfte sicher kein Zufall gewesen sein, sprachen doch mehrere Gründe dafür: Einmal ermöglichte es die Randlage des Spitals, die Wanderer schon vor der Stadt „abzuspeisen“ und sie so erst gar nicht richtig hinein gelangen zu lassen. Zum Zweiten führte auch damals schon direkt am Spital die Straße nach Ellwangen vorbei, die Teil der festgelegten Wanderstraße Crailsheim – Ulm (über Ellwangen, Aalen und Heidenheim) war; in die andere Richtung führte die Wanderroute „Crailsheim–Vaihingen/Enz“ (über Schwäbisch Hall, Backnang und Ludwigsburg).

69 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 12a.

70 Ebd., BSpfl., S. 50.

71 Ebd., S. 50 u. 341.

72 Ebd., Stpfl., S. 288.

73 Ebd., OApfl., S. 12a, 12c.

74 Ebd., S. 395.

75 *Seidenfuß* (wie Anm. 66); StadtA Crailsheim, OApfl.

Ein dritter Punkt für die Wahl dieser Unterkunft könnte die Nähe zum Krankenhaus gewesen sein, denn kranke Wanderer – etwa an der „Wandererkrankheit“ Krätze leidende Personen – wurden nicht in den Wanderarbeitsstätten aufgenommen, sondern gesondert untergebracht oder meist gleich an die Bezirkskrankenhäuser verwiesen. Ganz besonders wichtig für die ansässige Bevölkerung war sicherlich aber die Tatsache, dass sich sowohl die Polizei als auch das Landjägerskorps in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wanderarbeitsstätte befanden: Das Ortsgefängnis lag in der Spitalstraße Nr. 9, und die Landjäger hatten ihren Sitz im alten Badhaus, Langstraße 63. Für den Betrieb der Wanderarbeitsstätte hatte die Stiftungspflege der Amtskorporation im Einzelnen überlassen:

A) im Erdgeschoss des hinteren Spitals: zwei Schlafsäle, ein Zimmer für den Hausmeister, vier Aborte, ein Badraum mit Badofen und Desinfektionsöfen, einen Reserveraum, zwei Vorplätze;

B) im ersten Stock: die Hausmeisterwohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer, Abort, Vorplatz;

C) im Dachstock: einen geeigneten Raum zum Trocknen der Wäsche;

D) im Hofraum: den bestehenden neugebauten Schuppen, den erforderlichen Hofraum, die Mitbenützung der Waschküche;

E) im Gebäude N° 61 der Langstraße [Kapellenanbau]: ein Kellerabteil.

1911 wurde für Zwecke der Wanderarbeitsstätte ein weiterer Schuppen erstellt. An diesem Bestand änderte sich auch mit der Erneuerung des Vertrags 1921 nicht viel, hauptsächlich kam noch der *Garten beim Spital, Parz. N° 123 390 qm Garten (Jahrespachtwert 50 M)*<sup>76</sup> hinzu, der davor zum Besitz des Spitalmeisters Johann Meyer gehört hatte.

#### *Alltägliches aus der Wanderarbeitsstätte*<sup>77</sup>

Die Wanderarbeitsstätte verfügte zu Beginn über 15 Betten und war etwa ebenso gut besucht wie die Einrichtung in Schwäbisch Hall, die aber über 30 Betten verfügte. Entsprechend gedrängt dürfte es in Crailsheim zugegangen sein. Seit der Eröffnung im Oktober 1909 hatten sich die Besucherzahlen bis 1913/14 sogar beinahe verdoppelt, brachen mit Beginn des Ersten Weltkrieges jedoch wieder ein und betragen um 1914/15 nur noch ein knappes Drittel des Vorjahreswertes. Auch für Aalen und Hall ist Ähnliches zu verzeichnen, denn die Ursache dafür lag in der Rüstungsindustrie und dem Militär, die jede Kraft gebrauchen konnten. Vor allem die 20–30-jährigen Männer, die neben den 50–60-jährigen den größten Teil der hauptsächlich männlichen Wanderer ausmachten, wurden eingezogen, was das Absinken der Besucherzahlen während der Kriegsjahre erklärt. Werte ab 1917 sind dazu nicht bekannt.

76 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 12b.

77 Dies und das Folgende nach *Seidenfuß* (wie Anm. 66), S. 279–297.

Tendenziell aber drängten die Wanderer stets zwischen November und Februar in die Wanderarbeitsstätten, wogegen ihre Zahl in den Sommermonaten sank, besonders im August und September, wenn viele Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gebraucht wurden. So verhielt es sich auch im ländlich geprägten Crailsheim. Als Gegenleistung für das gewährte Obdach und die Verpflegung mussten die Wanderer Arbeiten verrichten. Eine Zusammenstellung über die *Art der Beschäftigung in den Wanderarbeitsstätten* von 1938 gibt für Crailsheim *Holzzerkleinern, städtischer Bedarf im Bauhof, Straßenreinigung, Gaswerk, Hauswirtschaft und Gartenbau bei Privaten* an – ein recht breites Spektrum im Vergleich zu Hall (Holzzerkleinern) und Aalen (Holzzerkleinern und Straßenreinigung). Insgesamt aber hatte die Crailsheimer Einrichtung einen schlechten Ruf, was jedoch weniger an den zu erledigenden Arbeiten als vielmehr am Leiter der Einrichtung selbst lag.

#### *Der Leiter der Wanderarbeitsstätte*

Häufig rekrutierte man die Leiter der Wanderarbeitsstätten aus pensionierten Stationskommandanten oder Landjägern, verschafften sich diese doch den nötigen Respekt unter den Wanderern und wahrten Zucht und Ordnung. In Crailsheim führte die ersten Jahre Hausmeister Baur die Wanderarbeitsstätte und das Obdachlosenheim. Dies geschah aber mehr schlecht als recht, denn einem Visitationsbericht von 1912 ist zu entnehmen, dass sich die Wanderer bei den Hausmeistern in Hall und Aalen über die schlechte Behandlung in Crailsheim beschwerten. Diese rühre vom übermäßigen Alkoholkonsum des Crailsheimer Leiters her. Eine darauf angeordnete Untersuchung brachte allerdings keine Ergebnisse. 1914 kam es schließlich zu einem Disziplinarverfahren gegen Baur, *weil er die Wanderer in ungeheiltem, bzw. ungerinigtem Zustand (Ungeziefer bzw. Krätze) entließ und die Wanderer und Obdachlosen nicht vorschriftsmäßig beschäftigte. Zuvor schon hatte der Oberamtmann eine Disziplinarstrafe wegen Wirtshausbesuchs und Trunkenheit im Dienst verhängt und ihn mehrmals ernstlich verwarnt. Sogar körperlicher Misshandlung hatte er sich schuldig gemacht, von den verbalen Verunglimpfungen (Lump, Fetz, Vagabund) ganz zu schweigen.* Als Baur im Januar 1915 verstarb, führte dessen Witwe gemeinsam mit der Schutzmannschaft den Betrieb noch einige Zeit weiter – dies aber eher notgedrungen, da ein geeigneter Nachfolger noch nicht fest stand. Einen solchen fanden Gemeinderat und Ortsarmenpflege aber schon bald in der Person des Polizeiwachtmeisters Karl Albrecht, den der Gemeinderat auf 1. Juli 1915 in den Ruhestand versetzt hatte, worauf die Ortsarmenpflege ihn noch am selben Tag zum Leiter der Wanderarbeitsstätte und des Obdachlosenheims wählen konnte. Albrecht stammte aus Essingen im Oberamt Aalen, wo er am 21. November 1863 geboren worden war. 1880 trat er als Polizeisoldat in den Dienst der Stadt Crailsheim, übernahm hier ab 1889 auch das Amt des städtischen Gerichtsvoll-

ziehers und wurde 1894 zum Polizeiwachtmeister befördert<sup>78</sup>. Aus einem Brief vom November 1913, in dem Bürgermeister Fröhlich dem Oberamt vorschlägt, Karl Albrecht anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums eine Auszeichnung zu verleihen, geht nur Lößliches über Albrecht hervor: *Während der ganzen Zeit seiner hiesigen Anstellung hat er treu und gewissenhaft seines Amtes gewaltet und mit dem nötigen Geschick, Verständnis und Takt die nicht leichte Aufgabe eines Polizeibeamten erfüllt.* Im völligen Gegensatz dazu steht die Beschreibung Albrechts als griesgrämiger Alkoholiker, zu welchem er im Lauf seiner Hausmeisterjahre wurde<sup>79</sup>. Dieser Wandel könnte daher rühren, dass Albrecht schon früh gesundheitlich angeschlagen war. Er litt unter anderem an starkem Gelenkrheumatismus, weshalb er auch seinem Beruf als Polizeiwachtmeister nicht mehr gerecht werden konnte und 1915 einen Antrag auf Pensionierung stellte.

Nachdem man ihn zum Hausmeister der Wanderarbeitsstätte und des Obdachlosenheims gewählt hatte und er ab 1916 auch noch die Verantwortung für den restlichen Spitalbetrieb übertragen bekam, übte Albrecht sein Amt noch knapp 16 Jahre aus, *bis ihm gesundheitlich auch die Fortsetzung dieser Arbeit unmöglich wurde*<sup>80</sup>. Albrecht wurde daraufhin *durch Beschluß des Bezirksrats Crailsheim vom 18. Juli 1931 als Hausverwalter der Wanderarbeitsstätte auf 30. September 1931 in den Ruhestand versetzt*<sup>81</sup>. Er lebte anschließend noch einige Jahre mit seiner Familie in Crailsheim und verstarb dort am 29. März 1944. Über einen Nachfolger geben die Quellen keinen Aufschluss.

### 2.2.3 Das Obdachlosenheim<sup>82</sup>

„Während die sogenannten geordneten Wanderer in den Genuss der Wanderfürsorge kamen, waren die Obdachlosenunterkünfte für die ‚ungeordneten‘ konzipiert. Dieser Personenkreis war nie fest zu umreißen.“ Ungeordnete Wanderer standen bedeutend stärker unter dem Verdacht der Bettelei und Landstreicherei, weshalb man auf „eine harte Anwendung des Strafrechts sowie eine minimale Leistung für die ‚ungeordneten‘ Wanderer [drängte], um sie entweder von der Landstraße zu entfernen oder in die gehobene Wandererfürsorge zu entlassen. Die Obdachlosen hatten nach der Konzeption länger (2 Tage) und härter [als ordentliche Wanderer] zu arbeiten, ihre Verpflegung und Unterkunft sollte deutlich bescheidener ausfallen. Wenn sie sich dadurch nicht beeindrucken ließen

78 StadtA Crailsheim 2/6067 (Personalakte des Polizeiwachtmeisters Karl Albrecht).

79 Beide Aussagen ebd. (Brief des Bürgermeisters Fröhlich an das Königliche Oberamt vom 8. November 1913).

80 Ebd. (Brief Bürgermeisters Fröhlich an die Hinterbliebenen Karl Albrechts vom 31. März 1944).

81 Ebd. (Bescheid über den Dienstunfähigkeitsruhegehalt des Hausverwalters Karl Albrecht).

82 *Seidenfuß* (wie Anm. 66); StadtA Crailsheim, OApf.

und keinen Anlass zur strafrechtlichen Verfolgung boten, kamen sie in die staatlichen Obdachlosenunterkünfte.<sup>83</sup>

In Crailsheim schloss sich ein Obdachlosenheim an die Wanderarbeitsstätte an. Beide Einrichtungen wurden vom selben Hausmeister betreut und waren – einem Visitationsbericht von 1912 zufolge – im gleichen Gebäude (Spitalstraße 2a) untergebracht. Das Crailsheimer Obdachlosenheim muss also zwischen 1910 und 1912 gegründet worden sein, wurde – wie auch die Wanderarbeitsstätte – von der Amtskörperschaft betrieben und gehörte der Stadt. Zur Unterbringung der Obdachlosen verfügte es über 20 Betten; die Verpflegung fiel insgesamt spärlicher aus als jene für die geordneten Wanderer.

So berechnete man Hausmeister Albrecht kurz nach seinem Dienstantritt das *Verpflegungsgeld für Verköstigung der Wanderer und Obdachlosen nach den bisherigen Sätzen, nämlich*

*aa. für jeden Wanderer täglich 1 M und zwar für Frühstück 20 Pfg. Mittagessen 50 Pfg. Nachtessen 30 Pfg. [...].*

*bb. für jeden Obdachlosen täglich 90 Pfg. und zwar für Frühstück 20 Pfg. Mittagessen 45 Pfg. Abendessen 25 Pfg. [...].<sup>84</sup>*

Ob man sich dann auch daran hielt, die Obdachlosen einen Tag länger arbeiten zu lassen, wie es das Konzept vorsah, und ob es noch weitere Unterschiede gab, bleibt unklar.

#### 2.2.4 Zur Schließung der beiden Einrichtungen<sup>85</sup>

Nach der „Machtergreifung“ 1933 stellten sich auch die Vertreter der Wanderfürsorge „ganz in den Dienst des nationalsozialistischen Staates. Durch die Einführung des Wanderbuchzwangs vom 1. Oktober 1936 auf der Grundlage der Verordnungen des Innenministers vom 27. August 1936 und der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 ließen sich die arbeitsfähigen Wanderer ausscheiden und für die Aufgaben des Vier-Jahres-Plans einsetzen, während auf die ‚ungeordneten‘ Wanderer und Hausierer zusätzlich Druck ausgeübt werden konnte. [...]. Im Frühjahr 1937 erwogen zahlreiche Gemeinden die Schließung ihrer Obdachlosenhäuser [...]. Auch das Wanderarbeitsstättenetz wurde weitmaschiger. Auf den Vorschlag des Vereins schlossen im Herbst 1938 neunzehn Wanderarbeitsstätten.“<sup>86</sup> In einer Liste, die diese neunzehn Einrichtungen nennt, und ebenso auch in einer Aufzählung der 1939 geschlossenen Wanderarbeitsstätten fehlt jedoch die in Crailsheim. Möglicherweise wurde die Crailsheimer Unterkunft also schon vor 1938 geschlossen,

83 *Seidenfuß* (wie Anm. 66), S. 249.

84 StadtA Crailsheim 2/ 6067 (Abschrift des Gemeinderatsprotokolls vom 17. Juni 1915).

85 *Seidenfuß* (wie Anm. 66); StadtA Crailsheim, OApfl.

86 *Seidenfuß* (wie Anm. 66), S. 256f.

da aber 1937 die Miete für die Wanderarbeitsstätte noch einmal neu festgelegt wurde<sup>87</sup>, scheint eine Schließung im selben Jahr nicht einleuchtend.

Nimmt man allerdings an, dass die Wanderarbeitsstätte und das Obdachlosenheim mehr und mehr zu einer Einrichtung verwachsen (da die Wanderarbeitsstätte sonst keinerlei Erwähnung mehr findet, ist diese Annahme durchaus möglich), so käme man auch auf ein Datum für deren Betriebseinstellung. Denn *mit Entschließung des Bürgermeisters vom 23. Februar 1939 wurde der Betrieb des Obdachlosenheims ab 1. Januar 1939 geschlossen*<sup>88</sup>. Insgesamt dürften beide Einrichtungen eine Erleichterung für die Crailsheimer gewesen sein. Wie eine Darstellung der „bei den Oberämtern eingegangene[n] Anzeigen wegen Bettel und Landstreicherei [von] 1908–1916/17“<sup>89</sup> zeigt, sank die Zahl von 442 Anzeigen um 1908/09 rapide auf 81 im Folgejahr; 1916/17 lag sie insgesamt sogar bei nur 18 Anzeigen. Für die weiteren Jahre fehlen zwar die Werte, doch könnte man ähnliche Tendenzen annehmen.

### 2.3 Das vordere Spitalgebäude – neue Nutzung, neues „Image“?

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann man das Gebäude für neue Zwecke zu verwenden. Der Spitalbetrieb wurde ausquartiert und eine Reformschule eingerichtet, die allerdings nicht lange blieb. Eine Frauenarbeitsschule und die Vorläufer des Crailsheimer Heimatmuseums folgten nach. Zwar belegten im Laufe der Zeit noch weitere Mieter einige der dortigen Räume, doch dürften im Wesentlichen diese drei Nutzungen den Charakter des Gebäudes geprägt haben. Am deutlichsten zeigt das das Heimatmuseum, denn es ist auch heute noch dort.

Die Gründe, das vordere Spitalgebäude für andere Zwecke zu verwenden, waren sicher vielfältig – herausragend könnten finanzielle Aspekte gewesen sein – doch ist auch das Motiv, einen „Imagewechsel“ für das vordere Spital bewirken zu können, nicht völlig außer Acht zu lassen. Durch die beiden Schulen und den Altertumsverein wandelte das Gebäude seine ursprüngliche Nutzung völlig: Es beherbergte keine alten, armen und hilfsbedürftigen Personen mehr, die zuletzt den sozial niederen Schichten angehört hatten, sondern füllte sich mit jungen Leuten, die hier „fürs Leben“ lernten. Damit stand das Gebäude im Zeichen von Erziehung, Wissenschaft und Kultur, was der Altertumsverein mit der Einrichtung seines Museums letztlich besonders unterstrich. Dem gegenüber standen nun das hintere Spital und der Kapellenanbau, die Armenhaus, Spital, Wanderarbeitsstätte und Obdachlosenheim vereinten, und um die mancher Crailsheimer lieber einen weiten Bogen gemacht haben dürfte.

87 StadtA Crailsheim, OApfl., S. 12d.

88 Ebd.

89 *Seidenfuß* (wie Anm. 66), S. 258.

### 2.3.1 Die Reformschule<sup>90</sup>

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bewohnten die letzten Pfründner mit der Krankenwärterin das vordere Spitalgebäude. Da es sich dabei höchstens noch um elf Personen gehandelt haben kann, ist leicht nachvollziehbar, dass man sie 1918 ins hintere Spitalgebäude umsiedelte<sup>91</sup> und begann, das vordere Spitalgebäude zur Aufnahme einer Reformschule [...] des Dr. G[ustav] A[dolf] Müller baulich zu verändern. Die Reformschule wurde privat geleitet und hatte ursprünglich ihren Sitz in Leutkirch. Aus Platzgründen mietete ihr Rektor, Dr. Müller, ab dem 1. April 1919 das vordere Spitalgebäude für jährlich 6 000 M<sup>92</sup> als Schulgebäude an und verlegte die Schule nach Crailsheim. Etwas verwirrend sind die zwei unterschiedlichen Benennungen der Reformschule in den Quellen: So liest man im Amtsgrundbuch der Bürgerlichen Stiftungspflege von der *Reformschule mit höherer Handelsschule*,<sup>93</sup> die Crailsheimer Heimatpost jedoch spricht von einem *Reformpädagogium mit Verkehrsbeamtenschule*.<sup>94</sup>

#### *Schüler und Lehrer*

Schon in Leutkirch hatte die Reformschule einen guten Ruf, weshalb sie sich nicht um Zulauf sorgen musste. Es wurden nicht nur Tagesschüler aus Crailsheim und Umgebung, sondern auch Internatsschüler aus Bayern und der Bodenseegegend unterrichtet. Der Schülerschaft gehörten sowohl Jungen als auch Mädchen an, Letztere bildeten aber doch die Minderheit. Insgesamt dürften die Schüler meist aus großbürgerlichen Verhältnissen gekommen sein, da der Besuch der Privatschule eine kostspielige Angelegenheit war, zumal die Schüler, die von weiter weg stammten, noch im dazugehörigen Internat untergebracht werden mussten.

*Leiter der Schule war Dr. Gustav Adolf Müller, ein geistig überaus vielseitiger Mann, der auch als Schriftsteller und Archäologe einen Namen hatte*<sup>95</sup>. Besonders engagierte sich Müller im Zusammenhang mit dem Crailsheimer Heimat- und Altertumsverein, für dessen Gründung er besonders eintrat und dessen *Conservator und Archivar*<sup>96</sup> er 1920 wurde. *Als Lehrer waren an der Anstalt tätig außer dem Sohn von Dr. Müller (dem „Doktorandus“) die Herren Fischer (der „Prä“ genannt), Fritton, Dr. Buchta, Dr. Weichenberger, Lutz, Hirsch, Horn, Fräulein Schuler und Fräulein Fauck. Der gute Geist des Internats war die Wirtschafterin Fräulein Lieschen*<sup>97</sup>.

90 StadtA Crailsheim, BSpfl. und CH 4/1954.

91 Vgl. Kapitel 2.1.4..

92 StadtA Crailsheim, BSpfl., S. 54.

93 Ebd.

94 Ebd., CH 4/1954.

95 Ebd.

96 Ebd. 2/312 (Akte zum Altertums- und Heimatverein).

97 Ebd., CH 4/1954.

### Zum Schulalltag

Die Wohnung des Direktors und das Internat lagen beide im vorderen Spitalgebäude, weshalb der Unterricht wohl hauptsächlich in zwei Räumen der benachbarten Kleinkinderschule (Spitalstraße 4) stattfand, die man als zusätzliche Schulräume nutzen konnte. Über den Unterricht selbst, den Stoff, die Stundenpläne, Unterrichtsmaterial etc. ist leider nichts überliefert, dafür aber über die dortigen „Schulunterhaltungsabende“. Zu diesen Rekreativabenden, die neben dem normalen Unterricht einmal im Monat in der Schule stattfanden, erschienen auch viele Gäste aus der Stadt. Für die Schüler und Lehrer waren das stets *gesellschaftliche Ereignisse erster Ordnung*. [...] *Wenn der flotte Eingangsmarsch der Hauskapelle ertönte, war alles voller prickelnder Erwartung, und dann erfreute man sich und andere mit Duetten, selbstverfassten Gedichten, Singspielen und Einaktern, Moritaten und Schattenspielen. Dazwischen wurden Volks- und Studentenlieder angestimmt*<sup>98</sup>. Zusätzlich veranstaltete Dr. Müller in den Wintermonaten einige Vortragsabende. Gemäß seinen persönlichen Interessen an Archäologie und Literatur dürfte es sich bei den Themen der Referate oft um diese Wissensgebiete gehandelt haben.

Nur zweieinhalb Jahre nach der Eröffnung im Spitalgebäude zog die Reformschule wieder aus Crailsheim weg. In der Heimatpost steht dazu: *Leider waren die damaligen Zeiten den Privatschulen wenig günstig*<sup>99</sup>. Das Mietverhältnis von Dr. Müller mit der Bürgerlichen Stiftungspflege wurde auf 1. August 1921 gelöst<sup>100</sup>. Das vordere Spitalgebäude stand jedoch nicht lange leer, schnell fanden die Räumlichkeiten neue Mieter. Zu ihnen gehörte auch die Crailsheimer Frauenarbeitsschule.

### 2.3.2 Die Frauenarbeitsschule<sup>101</sup>

*Eine vorzugsweise in Württemberg heimische Einrichtung sind die Frauenarbeitsschulen, deren charakteristisches Merkmal die Verbindung von Nadelarbeit mit einem Zeichenunterricht (Freihand-, Mode- und Musterschnittzeichnen) ist, um Augenmaß, Formsinn und Geschmack zu entwickeln und gestaltende Kräfte zu wecken*<sup>102</sup>. Seit 1877 bestand eine solche Frauenarbeitsschule auch in Crailsheim. Gegründet von Crailsheimer Bürgerinnen und Bürgern, sollte diese Vollzeitschule die Fortbildungsmöglichkeiten für Mädchen verbessern. Ursprünglich befand sich die Frauenarbeitsschule im Gasthaus „Zur Glocke“ und anschließend in einigen anderen Gastwirtschaften, bis man ihre

98 Ebd.

99 Ebd.

100 Ebd., BSplf., S. 54.

101 T. Pfizer (Hg.): Baden-Württemberg. Staat, Wirtschaft, Kultur, Stuttgart 1963; StadtA Crailsheim, Stplf. und Hohenloher Tagblatt vom 6. Mai 1987.

102 Pfizer (wie Anm. 100), S. 346.

Lehrsäle ab 1908 im Leonhard-Sachs-Schulgebäude<sup>103</sup>, einer Knabenschule, unterbrachte. Von dort wurde das Institut um 1921 dann in einige Räume des vorderen Spitalgebäudes verlegt, wo es die folgenden 20 Jahre blieb. Erst nach Kriegsende, vermutlich mit der Unterbringung der Stadtverwaltung in der Spitalstraße 2, zog die Schule in das Nachbargebäude, Spitalstraße 4, um. Diese neue Adresse ist auch der „Liste der Behörden, Ämter und Schulen in Crailsheim aus dem Nachlaß [von] W. Frank“<sup>104</sup> zu entnehmen, die zwar undatiert ist, wahrscheinlich aber aus der Zeit um 1949 stammt.

### *Zur Verwaltung der Schule*

Bis 1908 wurde die Frauenarbeitsschule privat betrieben, unterstand aber bereits der Dienstaufsicht des Königlichen Gewerbeoberschulrats und erhielt von staatlicher wie auch von städtischer Seite starke finanzielle Unterstützung. Im Juli 1908 ging die Frauenarbeitsschule *infolge Antrags des Verwaltungsrats* [derselben], *in städtische Verwaltung und Unterhaltung* über. Im Zuge dessen beratschlagte der Verwaltungsrat der früheren Frauenarbeitsschule über den Lehrplan, die Schulordnung, die Bestimmungen zum Schulgeld und zur Einstellung von Lehrerinnen neu. *1 Ex. des am 4. Febr. 1908 entworfenen bzw. bestätigten Lehrplans und die Schulordnung, bestätigt von den Gemeindegliedern am 14. Mai 1908, [legte man] den Akten als Wanderbeilage bei.* Leider sind diese Unterlagen nicht mehr vorhanden. Zum Betrieb der Frauenarbeitsschule erhielt die Stadtgemeinde ab Mai 1908 einen *jährl. Beitrag von 400 M* aus der Kasse der Crailsheimer Amtskorporation. Ab August desselben Jahres wurden ihr zudem *jährlich etwa 20–25% des Betriebsabmangels der Frauenarbeitsschule*<sup>105</sup> von staatlicher Seite ersetzt. Im Lauf der Zeit änderten sich diese Sätze häufiger.

### *Schülerinnen und Lehrer*

Die Schülerinnen, hauptsächlich junge Crailsheimerinnen, die der Schulpflicht bereits entwachsen waren<sup>106</sup>, unterteilten sich in *ordentliche Schülerinnen* und *Halbtagschülerinnen*<sup>107</sup>. Eigens für Mädchen aus bäuerlichen Familien gab es ab 1924 spezielle Regelungen, die berücksichtigten, dass die Mädchen zur Erntezeit auf den Höfen gebraucht wurden und dadurch am Herbstkurs erst verspätet teilnehmen konnten. Bei den Mädchen fand die Frauenarbeitsschule großen Anklang, was auch nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass die Schule zu den Berufsfachschulen zählte und den Mädchen die Möglichkeit bot, die Grundlage für einen späteren „frauentypischen“ Beruf zu erhalten. Beispielsweise

103 StadtA Crailsheim, Stpfl., S. 1321.

104 Hans Gräser (Hrsg.): Die Schlacht um Crailsheim, Crailsheim 1997, S. 642.

105 StadtA Crailsheim, Stpfl., S. 515, 519, 521, 523.

106 Vgl. ebd., 2/133 (Leitsätze für die Frauenarbeitsschule, Stuttgart 24. Juli 1922).

107 Ebd., Stpfl., S. 519.

konnten die Mädchen den erfolgreich durchlaufenen Jahreskurs vieler Frauenarbeitschulen auf das erste Lehrjahr im Damenschneiderhandwerk anrechnen lassen<sup>108</sup> – inwieweit dies auch in der Crailsheimer Frauenarbeitschule so gehandhabt wurde, ist nicht bekannt. Bereits in ihrem Gründungsjahr (1877) wurde die Frauenarbeitschule von 180 Schülerinnen besucht.

Aus Aufzeichnungen der Arbeitsschullehrerin Gauße für die Jahre 1930 bis 1942/43 gehen anfangs noch ähnlich hohe Schülerinnenzahlen hervor, dann aber verminderten sie sich deutlich. 1938/39 auf 1939/40 schrumpft die Zahl der Schülerinnen sogar auf die Hälfte, was hauptsächlich auf den Arbeitskräftebedarf der Rüstungsindustrie zurückzuführen ist<sup>109</sup>. Die Errichtung der Lehrerstellen an der Frauenarbeitschule erfolgte auf Vorschlag des Gemeinderats mit Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde, über deren Besetzung entschied jedoch ausschließlich Letztere<sup>110</sup>. Die Anstellungen konnten entweder ständig (auf Lebenszeit) oder unständig (auf jederzeitigen Widerruf) erfolgen. Über nötige Qualifikationen für eine Anstellung in Crailsheim ist allerdings nicht viel bekannt. Lediglich von zwei Lehrerinnen wissen wir, dass sie die *staatliche höhere Prüfung für den Handarbeitsunterricht* bzw. die *Fachprüfung im Kleidernähen*<sup>111</sup> abgelegt hatten und daraufhin hier eingestellt wurden. Dass die anderen Lehrkräfte auch solche Prüfungen nachweisen konnten, liegt allerdings nahe.

Einige Aufzeichnungen zu den Anstellungen der Lehrerinnen finden sich im Amtsgrundbuch der Stadtpflege, jedoch nur für die Jahre 1908 bis 1927: Für den Handarbeitsunterricht war bereits vor 1908 Marie Ratz in unständiger Weise angestellt. Sie wurde 1913 von Else Klöhs ersetzt, die zuvor an der Frauenarbeitschule in Freudenstadt unterrichtet hatte. 1920 trat Klöhs in den Ruhestand, über eine direkte Nachfolgerin ist nichts weiter bekannt. Nähunterricht erteilte, ebenfalls schon vor 1908 und in unständiger Weise, Wilhelmine Sinn. Ihr folgten ab 1. Januar 1914 Anna Neuhäuser und ab 22. Dezember 1915 Katharina Schweizer. Nachdem Schweizer lange Zeit Hauptlehrerin war und 1925 zur Oberlehrerin befördert wurde, ging sie 1926 in Ruhestand. *Als Hauptlehrerin der Gruppe VII (Schulleiterin) [...] wurde daraufhin] nach Erlass der Ministerienabteilung [...] ab 1. Januar 1927 bestellt: Hedwig Scheuermann, geboren am 27. Juni 1895 in Mittelfischach*<sup>112</sup>.

In den oben erwähnten Aufzeichnungen der Lehrerin Gauße werden noch die Lehrerinnen Hartmann, Mertz, Greschel, Mösch und Enßlin genannt; mit ihnen unterrichtete Gauße nacheinander mehrere Jahre<sup>113</sup>. Bis 1937 waren sogar drei Lehrerinnen gleichzeitig angestellt, was noch ein Resultat der Vergrößerung der

108 Pfizer (wie Anm. 100), S. 346.

109 Vgl. StadtA Crailsheim 2/133 (Brief des Bürgermeisters an die Ministerialabteilung für Fachschulen vom 2. April 1941).

110 Vgl. ebd. (Leitsätze für die Frauenarbeitschule, Stuttgart 24. Juli 1922).

111 Ebd., Stpf., S. 1313f.

112 Ebd.

113 Ebd. 2/133 (Übersicht über die Schulverhältnisse der Frauenarbeitschule).

Frauenarbeiterschule (von zwei auf fünf Klassen in den Jahren 1919–1925)<sup>114</sup> sein könnte. Ab 1937 unterrichtete Lehrerin Gauße mit Lehrerin Mertz, dann mit Lehrerin Hartmann und ab 1940 allein.

Die Dienstwohnungen für die Lehrerinnen waren im vorderen Spitalgebäude untergebracht: *Im 1. Stock [...] eine 2-Zimmerwohnung f. die Frauenarbeiterschulleiterin [...] Im zweiten Stock] die Wohnung einer Lehrerin der Frauenarbeiterschule, bestehend aus 1 Zimmer*<sup>115</sup>. Neben den Dienstwohnungen lagen auch zwei der Lehrsäle auf jedem der beiden Obergeschosse. Der fünfte Klassenraum dürfte sich allerdings eher im Gebäude der Kleinkinderschule befunden haben, denn für das vordere Spitalgebäude wird er nicht erwähnt.

### *Unterricht und Schulalltag*

*Lehrziel der Frauenarbeiterschulen ist die Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die die Schülerinnen in den Stand setzen, die wichtigeren Handarbeiten sachgemäß zu verrichten und die allgemein gebräuchlichen Wäschestücke sowie einfachere Kleidungsstücke selbständig anzufertigen. Die ordentlichen Lehrfächer [...] sind Handnähen, Maschinennähen, Kleidernähen, je neben Musterschnittzeichnen und Stoffkunde, ferner Sticken und Freihandzeichnen. Als freiwillige Fächer kommen daneben insbesondere in Betracht Bügeln, Putzmachen, Gesundheitslehre und Turnen*<sup>116</sup>. Für Crailsheim erwähnen die Quellen davon das Wäsche-, Kleider- und Handnähen, das Bügeln sowie den Handarbeits- und Zeichenunterricht. Das Schulgeld für diese Kurse war von den Schülerinnen direkt an die Lehrerinnen abzugeben und wurde unterschiedlich berechnet, je nach Halbtags-, Ganztags- oder Gastschülerin<sup>117</sup>. Ab 1908 zerfiel der Unterricht an der Frauenarbeiterschule [in folgende] 3 Kurse und zwar:

I. Kurs vom 7. Januar bis 30 April

II. “ “ 1. Mai bis 14. September

III. “ “ 16. September bis 23. Dezember.<sup>118</sup>

Möglicherweise verschoben sich diese Termine aber im Lauf der Zeit, so dass der dritte Kurs im jeweils neuen Kalenderjahr lag, denn eine solche Einteilung liegt den Aufzeichnungen der Lehrerin Gauße zugrunde<sup>119</sup>.

Für die Reinigung der Schulräume war der Schuldiener zuständig. Dieses Amt hatten zumeist Frauen inne, die sich so etwas dazu verdienen konnten. Interessant ist, dass auch die Krankenwärterin des Spitals für kurze Zeit (bis Juni 1922) Schuldienerin war: *Nach Verlegung der Frauenarbeiterschule in das vordere Spi-*

114 J. Schumm (Hg.): Heimatbuch Crailsheim, Crailsheim 1928. Erweiterte Neuauflage, Crailsheim 2001, S. 413.

115 StadtA Crailsheim, BSpfl., S. 56/57.

116 Ebd. 2/133 (Leitsätze für die Frauenarbeiterschule, Stuttgart 24. Juli 1922).

117 Ebd., Stpfl., S. 515–525.

118 Ebd.

119 Ebd. 2/133 (Übersicht über die Schulverhältnisse der Frauenarbeiterschule).

*talgebäude – Spitalstraße N° 2 – wurde die Heizung, Reinigung und Bedienung der Frauenarbeitsschule durch Gemeinderatsbeschluß vom 9. März 1922 und laut Vertrag vom 15. Februar 1922 der Krankenwärterin Marie Reichert ab 12. September 1921 gegen eine Jahresbelohnung von 2500 M übertragen*<sup>120</sup>. Überlegt man nun, dass die Räumlichkeiten von der Krankenwärterin für den Einzug der Schule ins Spital noch entsprechend gereinigt und hergerichtet werden mussten, und berücksichtigt man zudem, dass nach der bekannten Kurseinteilung von 1908 am 7. Januar ein neuer Kurs begann, so könnte man einen „Einzugstermin“ der Schule zum Jahresbeginn 1922 annehmen.

Wegen des Krieges wurde die Frauenarbeitsschule ab 1942 einstweilen geschlossen. 1948 nahm sie den Schulbetrieb mit einer Klasse und 31 Schülerinnen aber wieder auf, und zwei Jahre später konnte sie drei Klassen und ca. 90 Schülerinnen verzeichnen. In den 1960er Jahren gliederte man die Schule der Hauswirtschaftlichen Berufsschule an, doch die Gründung einer Haushaltungsschule im Jahr 1966 führte zu rückläufigen Schülerzahlen, weshalb die Frauenarbeitsschule schließlich 1974, nur drei Jahre vor ihrem 100-jährigen Bestehen, schloss<sup>121</sup>.

### 2.3.3 Das Altertums- und Heimatmuseum<sup>122</sup>

Schon um 1912 begann man in Crailsheim, sich mit dem Gedanken an die Gründung eines Altertums- und Heimatvereins zu befassen, und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde dieses Vorhaben ernsthaft diskutiert. Dabei tat sich besonders der Rektor der Reformschule, Dr. Müller, hervor, der die Notwendigkeit eines solchen Vereins betonte und, angeregt durch Studien zur prähistorischen Periode Crailsheims und durch *Fragen aus dem Landeskonservatorium der Staatsaltertümer und der württembergischen Denkmalspflege* [...], die vorbereitenden Arbeiten zur Gründung eines „Altertumsvereins für Stadt und Oberamt Crailsheim“ mit dem Zweck der Auffindung, Registrierung, Erforschung und Erhaltung von Altertümern der Heimat und mit dem Endziel der Errichtung eines „Historischen Museums“ in Crailsheim freiwillig<sup>123</sup> übernahm. Im Oktober 1920 gründete sich der Crailsheimer Altertumsverein. Die Ausschussmitglieder wählten Dekan Hummel und den Stadtschultheißen Fröhlich als Vorstände, ernannten den Vorstand der Württembergischen Vereinsbank, M. Huber, zum Schatzmeister und betrauten Dr. Müller mit dem Amt des Konservators, Schriftführers und Archivars.

Von nun ab bemühte man sich sehr um weitere Mitglieder, da Ankauf, Restauration und Unterbringung der Altertümer einen besonderen finanziellen Aufwand erforderten. Große Unterstützung erfuhr der Verein durch die Stadt, die bereits

120 Ebd., Stpfl., S. 1322.

121 Ebd., Hohenloher Tagblatt vom 6. Mai 1987.

122 Ebd. 2/312 (Altertums- und Heimatverein/ Heimatmuseum).

123 Ebd. (Schreiben vom 20. September 1920).

1923 ihren jährlichen Beitrag erhöhte<sup>124</sup> und ihm museale Objekte aus städtischem Besitz überließ. Zu letzterem heißt es in einem Gemeinderatsprotokoll vom 23. Juni 1921: *In der Registratur des Rathauses ist eine Anzahl Altertumsgegenstände (Bilder, Figuren, Bücher, Standuhren usw.) aufbewahrt, die seinerzeit bei Einschränkung des Spitalbetriebs dorthin verbracht, teilweise auch früher für eine Altertumssammlung erworben wurden*<sup>125</sup>. Mit tatkräftiger Unterstützung, auch seitens der Bevölkerung, die dem Verein so manches Erbstück für das Museum zukommen ließ<sup>126</sup>, konnte *der Vorstand des Altertums- und Heimatvereins, Herr Dekan Lic. theol. Hummel, [...] in dem vom Gemeinderat überlassenen Turmzimmer (Nr. 19) des Rathauses mit den bis jetzt ersammelten Gegenständen in sehr geschmack- und eindrucksvoller Weise ein Altertums- und Heimatmuseum*<sup>127</sup> einrichten. Doch *das durch Gemeinderatsbeschluss vom 23. März 1921 [...] an den Altertumsverein zur Unterbringung von Altertümern [...] unentgeltlich überlassene Zimmer Nr. 9 des Rathauses musste infolge Abortumbaus im I. Stock des Rathauses geräumt werden. Die Altertümer wurden einstweilen in den früher vom Bezirkswohlfahrtsamt benützten Erdgeschossräumen (3 Zimmer) des vorderen Spitalgebäudes Spitalstraße Nr. 2 untergebracht*<sup>128</sup>. Nach der Verlegung des Museums Anfang 1928 ins Spital bat der Altertums- und Heimatverein erfolgreich darum, auch künftig in den Räumlichkeiten bleiben zu dürfen. Der Platz reichte allerdings schon bald nicht mehr aus, weshalb *am 1. November 1928 an die weiteren 2 südöstlich gelegenen Erdgeschossräume im vorderen Spitalgebäude [...] zur Unterbringung des Heimatmuseums*<sup>129</sup> mitverwendet werden durften.

Die Zahl der Ausstellungsstücke wuchs indes weiter: 1928 fand man auf dem Boden der Spitalkapelle mehrere Gesangbücher, ein Gebetbuch, eine Kirchenordnung, ein Evangelienbuch und eine Bibel, die dem alten Spitalbetrieb entstammten. [...] *um die Bücher nicht vollends zugrunde gehen zu lassen*<sup>130</sup>, übergab sie die Stadt ans Museum. Auch zahlreiche Händler machten dem Verein Angebote zum Erwerb von Altertümern. So etwa ein Augsburger Antiquar, der das Büchlein „Joh. Schulin, Crailsheim, Astrologica 1635“ anbot, oder ein Münchner Händler, der einen Siegelstock der Crailsheimer Nagelschmiede von 1782 verkaufen wollte. In diesem Falle wurden beide Gegenstände 1929 von der Stadt erworben, um sie dem Heimatmuseum zur Verfügung stellen zu können, denn der Altertumsverein selbst verfügte nicht über die nötigen finanziellen Mittel dafür<sup>131</sup>. In der Zeit um 1929 scheint der Verein etwas auf der Stelle stehen

124 Ebd. (Schreiben aus dem Stadtschultheißenamt Crailsheim an Dekan Hummel).

125 Ebd. (Gemeinderatsprotokoll vom 23. Juli 1921).

126 Ebd. (Fränkischer Grenzbote vom 22. September 1922).

127 Ebd. (Einladung an die Gemeinderäte zur Besichtigung des Museums).

128 Ebd. (Gemeinderatsprotokoll vom 29. Dezember 1927).

129 Ebd. (Protokoll der Technischen Abteilung Crailsheim vom 5. Februar 1929).

130 Ebd. (Protokoll des Fürsorgeausschusses vom 23. November 1928).

131 Ebd. (Protokoll der städtischen Verwaltungsabteilung vom 12. November 1929).

geblieben zu sein. Dies geht jedenfalls aus einem Brief des ersten Vorsitzenden, Dekan Hummel, vom 23. November 1929 an die Ausschussmitglieder hervor: *Um die Gelegenheit zum Erwerb geschichtlich wertvoller Sachen nicht versäumen zu müssen, sind unserer Kasse die Mitgliederbeiträge wieder ordnungsmässig zuzuführen. Ein ausreichender Ertrag an solchen ist nur bei gesteigerter Mitgliederzahl zu bekommen. Weitere Mitglieder werden dem Verein aber nur gewonnen werden können, wenn ihm neues Leben beigebracht wird*<sup>132</sup>.

Weiter schreibt Hummel: *Das im Erdgeschoss des vorderen Spitalgebäudes in Crailsheim untergebrachte Heimatmuseum weist zwar schon einen ganz ansehnlichen Bestand an Altertümern auf, bedarf aber durch Beschaffung weiterer geschichtlich wertvoller Gegenstände noch der Ergänzung und Erweiterung. In den Häusern und Familien des Bezirks sind noch viele für das Heimatmuseum geeignete Sachen vorhanden, die geschenkweise, leihweise [...] oder kaufweise in das Heimatmuseum gebracht werden sollen.*

Die Bemühungen des Vorstands blieben nicht ohne Erfolg, schon im Dezember 1929 wurde das Heimatmuseum der Bevölkerung wieder zugänglich gemacht<sup>133</sup>. Aus dem Jahr 1931 sind noch einige Handzettel mit den Öffnungszeiten des Museums erhalten. Anhand der besonderen Vergünstigungen für Schulklassen liegt nahe, dass man das Altertums- und Heimatmuseum als einen wichtigen und geeigneten außerschulischen Lernort ansah. Die räumliche Situation muss jedoch stets beengt gewesen sein. Als ab 1935 einige der Räume zudem noch von der HJ beansprucht wurden, dürften sich viele der Mitglieder in ihrem Bestreben um ein vorzeigbares Altertums- und Heimatmuseum für Crailsheim im Stich gelassen und nicht ernst genommen gefühlt haben. In einem Brief vom 7. Dezember 1935 an die Kreisleitung Crailsheim macht der Fabrikant G. Gscheidel seinem Ärger darüber Luft: *Die Museumsverhältnisse in Crailsheim sind untragbar. Dazu höre ich, dass auch die noch verbleibenden Räume von der H.J. beansprucht werden. Es ist dies absolut ein unmögliches Ding [...] Entweder leistet sich eine Stadt ein Heimatmuseum und bringt dasselbe dann ordnungsmässig unter oder aber sie verzichtet darauf. Im letzteren Fall würde ich empfehlen, dass die betreffenden Gegenstände einem anderen Museum zur Verfügung gestellt werden, das bereit ist, dieselben würdig zu behandeln. Der Fall Crailsheim ist der schlimmste Fall im ganzen Lande und ich bitte den Herrn Kreisleiter, sich der Sache anzunehmen*<sup>134</sup>.

Auch Bürgermeister Fröhlich, 2. Vorsitzender des Vereins, bemühte sich, die Räume im Spital für das Heimatmuseum behalten zu können. In einem Brief vom 21. Dezember 1935 an das Gaukulturamt der NSDAP bemerkte er mit Nachdruck, dass *Stadt und Heimatverein Crailsheim nicht gewillt [seien], auf*

132 Ebd. (Rundschreiben an die Ausschussmitglieder des Altertumsverein vom 23. November 1929).

133 Ebd. (Brief des Stadtschultheißen Fröhlich an Dekan Hummel vom 29. November 1929).

134 Ebd. (Brief von G. Gscheidel an die Kreisleitung Crailsheim vom 7. Dezember 1935).

*ihr mit viel Aufwand und Mühe, Zeit und Geld geschaffenes Heimatmuseum zu verzichten, vielmehr bestrebt, dasselbe weiter auszubauen*<sup>135</sup>.

Diese Bemühungen waren letztlich von Erfolg gekrönt – das Museum konnte in seinen Räumen bleiben. Insgesamt aber begünstigte die Herrschaft der Nationalsozialisten den Altertumsverein und sein Museum. Einige der Ausstellungsstücke, die man um 1940 erwarb, stammten aus dem Besitz jüdischer Personen. Davon zeugt ein Brief Fröhlichs vom 7. November 1942 an den Landrat. In der Hauptsache dreht sich das Schreiben um finanzielle Hilfe für den Verein, doch um zu erklären, weshalb diese Hilfe nötig sei, beginnt Fröhlich: *Um den Heimatverein Crailsheim e. V. in die Lage zu versetzen, günstige Gelegenheiten zum Erwerb von Altertumsgegenständen insbesondere aus Judenbesitz auszunützen und die für das Heimatmuseum wertvollen Gegenstände nicht in Händlerhände abwandern zu lassen, hat die Stadt dem Verein [...] 1100 RM als unverzinslichen Vorschuss zur Verfügung gestellt [...]*<sup>136</sup>. In Anbetracht der damaligen politischen Verhältnisse muss wohl davon ausgegangen werden, dass die Gegenstände aus dem Besitz von Juden stammten, die ihre Habe verkaufen mussten, bevor sie notgedrungen aus Deutschland ausreisten.

Inwieweit das Heimatmuseum in den Kriegsjahren der Öffentlichkeit zugänglich war und der Altertumsverein die Vereinstätigkeiten pflegte, ist in Anbetracht der Umstände jener Jahre schwer zu sagen, doch erhielt der Verein noch im Frühjahr 1944 eine Waffensammlung aus den Händen des Reichsbankdirektors Dr. Eugen Einsiedel<sup>137</sup>. Die Kriegereignisse gingen am Heimat- und Altertumsmuseum vorüber, ohne großen Schaden zu hinterlassen. Letztlich war das purer Zufall, da gerade die Spitalgebäude zu den wenigen Häusern in der ganzen Stadt gehörten, die von den schweren Luftangriffen auf Crailsheim im April 1945 unversehrt blieben. Völlig unberührt von den Ereignissen blieb das Museum aber doch nicht. Da das Rathaus in Schutt und Asche lag, benötigte man die Spitalgebäude für städtische Zwecke, weshalb das Museum geschlossen und erst 1957 in der Spitalkapelle wieder eröffnet wurde.

## 2.4 Sonstige Nutzung der Spitalgebäude – eine Übersicht

Die Zahl der Parteien, die in den Räumen des Spitals Unterkunft fanden, wuchs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend. Neben den bereits aufgeführten Mietern – dem Rest des einstigen Spitals, der Wanderarbeitsstätte, dem Obdachlosenheim, der Reform- und der Frauenarbeitsschule – waren dies etliche Einzelpersonen oder kleinere Gruppen. Dazu zählten etwa mehrere Unterstützungsbedürftige oder auch „ordentliche“ Bürger, die hier ein Dienstzimmer oder ihre Wohnung hatten. Im Folgenden soll die Belegung der einzelnen Ge-

135 Ebd. (Brief des Stadtschultheißen Fröhlich an das Gaukulturamt der NSDAP vom 21. Dezember 1935).

136 Ebd. (Brief des Stadtschultheißen Fröhlich an den Landrat vom 7. November 1942).

137 Ebd. (Dankesbrief des Stadtschultheißen Fröhlich an Dr. Eugen Einsiedel vom 5. Juni 1944).

bäude dargestellt werden. Jedoch enden die Quellen vielfach schon mit dem Beginn der Kriegsjahre und setzen erst nach 1945 wieder ein.

#### 2.4.1 *Das vordere Spitalgebäude*<sup>138</sup>

Mit dem Auszug der Reformschule im Jahr 1921 standen etliche Räume des Gebäudes zur Neuvermietung an. Selbst die Frauenarbeitsschule, die anschließend dort einzog, benötigte nur einen Teil des vorhandenen Platzes. So siedelte die Allgemeine Ortskrankenkasse ab dem 24. August 1921 ihr Kassenlokal im westlichen Teil des Erdgeschosses an, den östlichen Teil übernahm die Crailsheimer Amtskörperschaft – eventuell um über einige zusätzliche Räume für die Wanderarbeitsstätte oder das Obdachlosenheim zu verfügen. Schon 1928 wies man diese Räume jedoch dem Altertumsverein zu, und noch heute ist dessen Museum im Spital untergebracht. Die AOK dagegen musste ihr Kassenlokal 1935 wieder verlegen, da die Räume ab Februar 1936 vom Bann 122 der Hitlerjugend beansprucht wurden<sup>139</sup>. Das Mietverhältnis mit der HJ wurde nie beendet, die Räumlichkeiten standen ihr demnach bis 1945 zu. Der Mietpreis dafür belief sich auf monatlich 60 RM, war also stark ermäßigt, wenn man die Miete von 650 RM dagegen hält, die die AOK zuvor für dieselben Räume bezahlen musste.

Im ersten Stock befand sich neben den Lehrsälen der Frauenarbeitsschule eine Zwei-Zimmer-Wohnung, die ab Dezember 1921 nacheinander an zwei der Frauenarbeitsschullehrerinnen, Katharina Schweizer und Hedwig Scheuermann, vermietet wurde. 1936 bekam diese Wohnung ebenfalls der Bann 122 der HJ zugewiesen. Ähnlich sah es im zweiten Stock aus: zwei Lehrsäle für die Frauenarbeitsschule und ein Zimmer, das ab Dezember 1921 an die Arbeitslehrerin Bracher vermietet war. 1925 übernahm Maria Gauße, Hilfslehrerin an der Frauenarbeitsschule, dieses Zimmer. Wie lange ihr Mietverhältnis andauerte und was danach geschah, ist unbekannt. Man könnte sich jedoch gut vorstellen, dass der Raum weiterhin den Lehrerinnen der Frauenarbeitsschule als Wohnung zur Verfügung stand.

#### 2.4.2 *Das hintere Spitalgebäude*<sup>140</sup>

Zum Spitalbetrieb, den man vermutlich 1916 ins vordere Spitalgebäude verlegt hatte, gesellte sich 1909 die Wanderarbeitsstätte und bald darauf auch das Obdachlosenheim. Diese Konzentration armer, alter, arbeitsloser und hilfsbedürftiger Personen auf einem Flecken dürfte sicher auch ein Grund dafür gewesen sein, dass 1912 zwei Schutzmannswohnungen im Erdgeschoss eingerichtet wurden. Die Polizeiwachtmeister August Kehrberger und Josef Fischer nutzten diese „Dienstwohnungen“ auf Kosten der Stadtpflege, zumindest die meisten Jahre. Es

138 Ebd., BSpf. und OApf.

139 F. Förtsch: Gesundheit, Krankheit, Selbstverwaltung. Geschichte der Allgemeinen Ortskrankenkasse im Landkreis Schwäbisch Hall 1884–1973 (FWFr 43), Sigmaringen 1995, S. 193.

140 StadtA Crailsheim, Stpf., OApf. und BSpf.

ist aber möglich, dass sie im Laufe der Zeit andere Zimmer im Haus bezogen. Das Mietverhältnis endete zwar nicht, doch wurden Fischer 1928 und Kehrberger 1933 Mieter eines Zimmers im zweiten Stock.

Seit ihrer Anstellung im Jahr 1903 war auch die Krankenwärterin des Spitals in diesem Gebäude untergebracht. Sie nannte eine Zwei-Zimmer-Wohnung im ersten Stock ihr eigen, könnte aber innerhalb der Spitalgebäude einige Male umgezogen sein, Hinweise darauf sind leider nur ungenügend. Vier Zimmer, die Küche, die Speisekammer und der Abort, alle im ersten Stock gelegen, bewohnte von 1909 bis 1939 der Hausmeister der Wanderarbeitsstätte.

Als die Krankenwärterin Reichert 1929 verstarb, nutzte die Ortsarmenbehörde die frei gewordenen Räume zur Unterbringung obdachloser Familien. Die Familie des Hilfsarbeiters Ernst Braun bekam sie 1938 als Armenwohnung zugewiesen, wofür zwar keine Miete, aber ein monatlicher Unterstützungssatz von 12 RM an die Ortsarmenbehörde zu bezahlen war.

In eine weitere Armenwohnung im ersten Stock, bestehend aus zwei Zimmern, wurde 1938 die Familie des Bauarbeiters Friedrich Lohr eingewiesen, ebenfalls gegen einen monatlichen Unterstützungssatz und ebenfalls wieder ohne erkennbare Lösung dieses Mietverhältnisses zu einem späteren Zeitpunkt. Für den zweiten Stock mit immerhin elf Kammern ist zunächst keine genaue Nutzung nachvollziehbar, die Vermietungen beginnen erst ab ca. 1921.

Anfangs standen die Räumlichkeiten sicherlich dem Spitalbetrieb zur Verfügung, wurden später vielleicht aber auch von der Wanderarbeitsstätte genutzt oder zur Unterbringung Obdachloser verwendet. Zum Teil standen die Räume auch zeitweilig leer und hatten keinen bestimmten Verwendungszweck, so wie das Zimmer, das man 1922 an einen Tagelöhner vergab: *Durch Beschluß der Armendeputation vom 23. Oktober 1922 wurde ein leerstehendes Einzelzimmer im II. Stock dem Friedrich Hofmann, Tagelöhner, mit Wirkung vom 21. November 1922 unentgeltlich überlassen*<sup>141</sup>.

Hofmanns Einzelzimmer war nicht der einzige leer stehende Raum im zweiten Stock: *Ein Einzelzimmer im II. Stock, welches zuvor leer stand, (N<sup>o</sup> 16) [vermietete man] an Anna Reiser, Arbeitslehrerin [...] ab 1. Oktober 1921*<sup>142</sup>. 1928 übernahm Polizeiwachtmeister Fischer dieses Zimmer und bewohnte es bis mindestens 1937, denn noch im Januar 1937 fand eine Mietneufestsetzung statt. Kehrberger folgte Fischer 1933 in den zweiten Stock, da Hofmann verstorben war und dessen Wohnraum übernommen werden konnte. Schon im Oktober 1936 zog Kehrberger jedoch aus dem hinteren Spitalgebäude aus, und das Zimmer wurde für einige Monate zur Unterbringung Obdachloser verwendet, bis es im April 1937 die Ortsgruppe Crailsheim der NS-Frauenschaft übernahm.

Einen weiteren Raum vermietete man im März 1938 noch als Armenwohnung an die getrennt lebende Tagelöhnerin Wilhelmine Koch. Schon zwei Monate später

141 Ebd., OApl., S. 12l.

142 Ebd., S. 12k.

kündigte sie und das Zimmer blieb *bis auf weiteres unbenützt*<sup>143</sup>. Es konnte also durchaus vorkommen, dass einige der Räume leer standen. Vielleicht wurden diese öfter auch nur kurzzeitig belegt, ohne es lange zu notieren, beispielsweise wenn zu viele Personen in der Wanderarbeitsstätte oder dem Obdachlosenheim Unterkunft suchten.

#### 2.4.3 Das Badhaus<sup>144</sup>

Ein so reger Mietverkehr wie in den beiden Spitalgebäuden herrschte im Badhaus nicht. Nur wenige Parteien teilten sich dieses Gebäude, das sich schon vor dem 20. Jahrhundert in städtischem Besitz befand. *Laut Vertrags vom 12. April 1899, genehmigt vom Gemeinderat am 24. April 1899* [wurde das Badhaus mit Garten, jedoch] *mit Ausnahme des hinteren Teils des Kellers, [...] an die Landjägersmannschaft vermietet*<sup>145</sup>. Das Mietverhältnis wurde immer wieder erneuert, z. T. änderte sich der Hauptmieter, doch blieb das Gebäude stets im Besitz der Landjäger. Noch 1937 wurde ein entsprechender Vertrag mit dem Gendarmerie-Obermeister Xaver Bux abgeschlossen, der allem Anschein nach bis zum Zweiten Weltkrieg bestand. Einen Teil des Kellers mietete Wilhelm Wünsch, Crailsheimer Konditor, ab 1900 wahrscheinlich zu Lagerzwecken an. Als Wünsch 1911 verstarb, löste seine Witwe das Mietverhältnis, in das anschließend Wüschs Geschäftsnachfolger Georg Bullinger, ebenfalls Konditor, eintrat. 1913 kündigte auch Bullinger – der Kellerteil wurde darauf nicht wieder vermietet.

#### 2.4.4 Der Kapellenanbau<sup>146</sup>

Das kleinste der Spitalgebäude nutzte man im 20. Jahrhundert nicht mehr für den Spitalbetrieb, stattdessen brachte hier die Ortsarmenpflege überwiegend Unterstützungsbedürftige unter. Schon seit Ende des 19. Jahrhunderts lebten der Schuhmacher Georg Damm (nach dem die Wohnung im Erdgeschoss auch lange Zeit als „Damm'sche Wohnung“ bezeichnet wurde) und der Maurer Peter Kuhn im Kapellenanbau. In den 1920er Jahren wurden die beiden Zwei-Zimmer-Wohnungen dann von der Ortsarmenbehörde als Armenwohnungen vergeben. Dazu heißt es: *Die Armenwohnungen befinden sich im Anbau an der Turnhalle unter Lange Straße N° 59/ 61* (sogen. Turnhallenwohnung). Damms Wohnung im Erdgeschoss übernahm der Tagelöhner Johann Brandstetter, der jedoch Miete bezahlte, womit diese nicht als Armenwohnung gegolten haben kann. Brandstetter lebte hier mindestens bis 1930 – von einem Nachmieter ist nichts bekannt. Die Wohnung im ersten Stock wurde von der Ortsarmenbehörde immer wieder verschiedenen Einzelpersonen zugewiesen, dazwischen auch für allgemeine *Armenun-*

143 Ebd., S. 12g.

144 Ebd., Stpf.

145 Ebd., S. 53.

146 Ebd., OApfl. und BSpfl.

terstützungszwecke bereitgestellt<sup>147</sup>. Ab 1934 wurde *diese Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Holzkammer und einem Abort, [...] von dem Bann VI. des deutschen Jungvolks in der Hitlerjugend unentgeltlich benützt (z. Zt. als Dienst-raum)*<sup>148</sup>. Nachfolgend fand sie wieder Verwendung als Armenwohnung. Von der letzten Bewohnerin, einer Händlerin, ist jedoch nur bekannt, dass sie auszog, ein Datum dafür fehlt. Die Nutzung des Kellers, der eher dem Kapellenanbau zuzurechnen ist, wird im Zusammenhang mit der Spitalkapelle erwähnt. 1894 pachtete ihn der Malzfabrikant Karl Wieser für Lagerzwecke *auf unbestimmte Zeit*, doch wurde ihm dieses Mietverhältnis auf April 1910 *laut Beschluß des Gemeinderats* gekündigt, da der Keller *teilweise für Zwecke der Wanderarbeitsstätte und des Spitals benützt, teilweise [...] dem Gefangenenwärter zur Benützung überlassen*<sup>149</sup> wurde.

#### 2.4.5 Die Spitalkapelle<sup>150</sup>

Schon früh wurde die Spitalkapelle nicht mehr für Gottesdienste verwendet. Sie diente bereits ab ca. 1800 als Salzlager und knapp 100 Jahre später als städtische Turnhalle. Zwischen 1905 und 1914 vermietete man den Hauptboden des Gebäudes für Lagerzwecke an den Malzfabrikanten Karl Wieser, später an dessen Sohn und für kurze Zeit auch an den Bierbrauereibesitzer Kellermann, dann wurde der Boden für städtische Zwecke verwendet<sup>151</sup>.

Im Mittelpunkt stand lange Zeit die Nutzung des Kirchenraumes als Turnhalle. Da es in Crailsheim an Turnhallen mangelte (die Jahnhalle, Vereinsturnhalle des Turnvereins Crailsheim e.V., wurde erst 1926 erbaut<sup>152</sup>), stritten sich die verschiedenen und ständig zahlreicher werdenden Vereine unablässig um die Hallennutzung. Ein grundlegendes Problem bei der Spitalkapelle war ihr für sportliche Zwecke ungünstiger Zustand. Häufig erwähnt wird in den Quellen die Staubentwicklung, die auf den schlechten Bodenbelag zurückzuführen sei. Um die „Turnhalle“ für Schul- und Vereinssport erhalten zu können, bildete sich bereits 1904 eine Kommission aus einigen Gemeinderatsmitgliedern, dem Bürgermeister Sachs, dem Stadtbaumeister, einem Turnlehrer, dem Rektor der Realschule und dem Turnvereinsvorstand. Im Hinblick auf *kleinere Änderungen an Turnhalle und Turnplatz, ev. auch Anschaffung neuer Geräte*, wollte man sich vor Ort ein Bild über die Gegebenheiten machen. Bei dieser Besichtigung wurde *die Abstellung folgender Mängel als notwendig, bzw. wünschenswert bezeichnet: A. in der Turnhalle: 1) Die nicht mit Bodenbelag versehenen Teile des Turnraums sind [...] mit tannem [...] Dielenbelag zu versehen [...]. 2) Das Klet-*

147 Ebd., OApfl., S. 12/8.

148 Ebd., S. 12/9.

149 Ebd., BSpfl., S. 36.

150 Ebd. 2/8311.

151 Ebd., BSpfl., S. 30f.

152 Ebd., Stpfl., S. 1350.

tergerüst ist zu entfernen und am Choreingang neu anzubringen [...]. 3) Die horizontale Leiter ist zu versetzen und [...] die schadhafte Sprossen auszuwechseln [...]. 4) Die zersprungenen Fensterscheiben sind durch Lüftungsflügel zu ersetzen [...]. 5) Die Thür nach dem Turnplatz ist bereits ausgebrochen [...].

5b) Erforderlich ist noch eine Thüre [...].

B. auf dem Turnplatz: 1) Versetzung des Recks, Bestellung eines zweiten kleineren Barrens [...]. 2) Einebnen des Turnplatzes [...]. 3) Übersanden des Turnplatzes [...].<sup>153</sup>

Die Gesamtkosten für die Neuerungen schätzte man auf 440 M und zum größten Teil wurden die Veränderungen schnell in Angriff genommen, doch besonders die leidige Staubentwicklung konnte nicht beseitigt werden. In einem Leserbrief von 1914 kritisiert der Turnverein die „Hallenproblematik“ deutlich: *Wie allgemein bekannt sein dürfte, lehnen die das Turnen leitenden Herren Lehrer aus gesundheitlichen Gründen es ab, die hiesige Turnhalle zu benützen, nur im Notfall wird sich deren missmutig erinnert. Anders liegen die Verhältnisse beim Turnen der Schule entlassenen Jugend. Hier bringt es schon das Geschäft mit sich, daß sie auf die Halle angewiesen sind, ohne daß damit gesagt sei, daß sie auch deshalb weniger gute Luft, weniger Licht, dafür aber mehr Staub zu schlucken nötig haben.* Etwas später im Text entrüstet sich der Verfasser darüber, dass der Verein zusätzlich zu dem Abend in der Woche, den der Radfahrerverein beanspruche, nun nochmals ein bis zwei Abende an den Turnbund abtreten müsse. *In diesem Falle käme eine Anzahl von ca. 40 Mann pro Stunde in Betracht. Rechnet man diese Benützung in Stick- und Staubstoff um, so gibt dies ein grauenhaftes Bild von unserer hiesigen gesundheitlichen Bewegung*<sup>154</sup>. Darauf entgegnete am nächsten Tag ein Mitglied des Turnbunds: *Was der Artikelschreiber mit seinem gestrigen Einges[andt] „Turntechnisches aus Crailsheim“ bezwecken will, liegt für Eingeweihte klar auf der Hand: er will dem Gemeindekollegium kurz vor der Sitzung einen zarten Wink geben und sucht den Turnbund bei diesem anzuschwärzen.* Der Verfasser erwähnt die mindestens ebenso schlechten Verhältnisse in der provisorischen Halle des Turnbundes, weshalb es nur gerechtfertigt sei, zwei Abende in der Woche die städtische Turnhalle nutzen zu können. Er kommt zu dem Schluss, dass es *ein himmelschreiendes Unrecht [wäre], wolle man zwei, die gleichen Zwecke und Ziele verfolgenden Vereine einem davon die Halle ganz alleine überlassen, den anderen dagegen an die Luft setzen. Das Letztere will der Artikelschreiber mit seinem Eingesandt bezwecken. Auch hier könnte man sagen: leben und leben lassen*<sup>155</sup>.

Zwar ist anzunehmen, dass der Gemeinderat in diesem Fall zu schlichten wusste, denn in einer Aufstellung über die Turnhallenbenützung vom Februar 1919 wer-

153 Ebd. 2/8311 (Protokoll betr. der Besichtigung der Turnhalle und des Turnplatzes vom 29. Februar 1904).

154 Ebd. (Fränkischer Grenzbote vom 17. Juni 1914).

155 Ebd. (Fränkischer Grenzbote vom 18. Juni 1914).

den beide Vereine gleichermaßen bedacht<sup>156</sup>, doch ebten die Streitigkeiten schon deshalb nie völlig ab, weil außer den Schulen, die vormittags dort ihren Turnunterricht abhielten, mit den Jahren weitere Gruppen Anspruch auf die Turnhalle erhoben und die beiden Turnvereine nicht gewillt waren, auf einen Abend zu verzichten. Schon im Dezember 1919 bat der Radfahrerverein die städtische Turnhalle *auf einen Abend in der Woche zur Vornahme von Fahrübungen mit Saalmaschinen benützen zu dürfen*<sup>157</sup>. 1925 bat auch der Sportverein Crailsheim e. V. – zunächst erfolglos – um einen Abend in der Woche. Mit dem Bau der Jahnhalle war der Turnverein jedoch nicht mehr auf die städtische Turnhalle angewiesen, und man verteilte die Abende unter dem Sportverein, dem Radfahrerverein, dem Turnerbund und dem Christlichen Verein junger Männer (CVJM)<sup>158</sup>.

Im Zuge der politischen Veränderungen 1933 beanspruchten auch nationalsozialistische Gruppierungen die Turnhalle: 1933 vergab man an den *Sturmbann III /122 Crailsheim der SA. der NSDAP* und der *Scharnhorstgruppe des Stahlhelm, B. d. F.*<sup>159</sup> einige der begehrten Stunden. Ein Jahr später gesellten sich noch der Segelfliegerstützpunkt Crailsheim, die SA Standarte 478 und der BDM (der den SA-Motorsturm ablöste) hinzu. Die Nachfrage nach Benutzung der städtischen („alten“) Turnhalle wurde immer größer, obwohl deren Zustand so war, *dass sie als Turnhalle kaum mehr angesprochen werden konnte*, denn das Problem der Staubentwicklung hatte sich hartnäckig gehalten<sup>160</sup>. So ließ die Stadt 1935/36 die alte Turnhalle wieder instand setzen und schaffte ein paar neue Turngeräte an, woraufhin man dort auch wieder die schulischen Turnstunden abhalten konnte. Im Folgejahr begann jedoch die Hitlerjugend, die Turnhalle in größerem Rahmen für sich zu beanspruchen. In einem Brief, den der *Führer des Bannes Hohenlohe (122), Gefolgschaftsführer Gehrung*, an den Bürgermeister Crailsheims richtet, steht dazu: *Die Zusammenarbeit zwischen dem Reichsportführer und der Reichsjugend brachte das Ergebnis, dass die gesamte körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend in die Hände der Hitlerjugend gelegt wird. [...] Für mich ergibt sich die Notwendigkeit, diesen Winter auf die sportliche Arbeit aller Einheiten der H.J. weit mehr Nachdruck zu legen, wie seither. [...] Ich bitte, für die Gesamt-Hitlerjugend die alte Turnhalle Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags zur Verfügung zu stellen. Da im Standort Crailsheim allein 150 Hitlerjungen und 120 BDM-Mädel turnen, [...] ist die Zahl der Abende, die ich zu belegen wünsche, nicht zu groß. [...] Ich bitte daher die Stadtgemeinde für die alte Turnhalle 5 normale Matten anzuschaffen. Damit hätten wir die Grundlage für unser Bodenturnen und Ringen. Diese beiden Gebiete nehmen einen grossen Teil in unserer Arbeit ein. [...] Mit der Bereitstellung dieser Mittel würde die Stadtgemeinde der Hitlerjugend helfen, die ge-*

156 Ebd. (Beschluss des Gemeinderats zur Turnhallenbenützung vom 13. Februar/26. Juni 1919).

157 Ebd. (Gemeinderatsprotokoll vom 18. Dezember 1919).

158 Ebd. (Entwurf zur Benützung der städtischen Turnhalle vom 29. Oktober 1926).

159 Ebd. (Verhandlungsniederschrift des Gemeinderats vom 8. April 1933).

160 Ebd. 2/8311 (Verhandlungsniederschrift des Gemeinderats vom 22. November 1934).

*samte Crailsheimer Jugend nach dem Willen des Führers körperlich zu ertüchtigen*<sup>161</sup>.

Die Stadt reagierte zügig auf das Schreiben und ermöglichte der HJ die nötigen Übungsstunden in der alten (städtischen) Turnhalle und der neuen Jahnalle, wie ein HJ-Sport-Plan von Anfang Dezember 1937 zeigt. Die alte Turnhalle war damit vor- und nachmittags überwiegend von den Schulen belegt und abends größtenteils von der HJ. Im darauffolgenden Jahr wechselten sich außerdem das Deutsche Rote Kreuz, die Deutschen Christen Crailsheim, der Sportverein, der SA-Sturm 5/248 und das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ in der Benutzung der Spitalkapelle ab. Darüber hinaus wünschte der Kreispropagandaleiter ab Januar 1939 *die Spitalkapelle in Anspruch zu nehmen für Vorträge und Feiern der NSDAP am 1. und 3. Samstag und Sonntagabend, für Feiern und Vorträge der NS-Kulturgemeinde und KdF am 2. und 4. Freitag jeden Monats*<sup>162</sup>. Die Belegung der Halle dürfte auch in den folgenden Jahren ähnlich ausgesehen haben. Zur Obliegenheit der Turnhallendienerin gehörte der Hausmeister- und Reinigungsdienst<sup>163</sup>. Er umfasste die tägliche Reinigung der Halle und des Vorplatzes, die Sorge um die Instandhaltung des Inventars und des Gebäudes, Schlüssel-dienst, Ordnungshaltung und vieles mehr. Seit dem 15. November 1902 hatte die Witwe Rosina Pflüger dieses Amt inne und verdiente sich damit jährlich 40 M. *Pflüger wurde [schließlich] auf 1. November 1919 ihrem Ansuchen entsprechend ihres Dienstes enthoben. Durch Gemeinderatsbeschluß vom 9. Oktober 1919 wurde die Krankenwärterin des Spitals, Maria Reichert, ab 1. November 1919 als Turnhallendienerin angestellt*<sup>164</sup>. Wie lange sie dieses Amt ausübte, ist unbekannt. Zwar ist für 1932 eine neue Turnhallendienerin im Amtsgrundbuch verzeichnet, nämlich die Witwe Maria Brandstetter, aber da Maria Reichert schon 1929 verstarb, bleibt fraglich, wer sich in der Zwischenzeit um die Spitalkapelle kümmerte. Wichtiger erscheint hier die Tatsache, dass Maria Reichert, obwohl ihr Posten jener der Krankenwärterin des Spitals war, auch noch die Hausmeister- und Reinigungsarbeiten für die Spitalkapelle übernahm und überdies noch für kurze Zeit Schuldinerin der Frauenarbeitsschule wurde. Dass man diese Frau rücksichtslos mit Arbeit überhäufte, ist kaum anzunehmen. Vielmehr findet man hierin eine Bestätigung für das fortschreitende „Schrumpfen“ des Spitalbetriebs, aufgrund dessen Maria Reichert einfach nicht mehr viel Arbeit als Krankenwärterin hatte.

## 2.5 Das Crailsheimer Spital von 1945 bis heute

„In der ‚Schlacht um Crailsheim‘ vom 6. bis 10. April 1945 konnten die Deutschen überraschend einen letzten Abwehrerfolg gegen den schnellen alliierten

161 Ebd. (Schreiben des Gefolgschaftsführers Gehrung an den Bürgermeister vom 14. September 1937).

162 Ebd. (Schreiben des Kreispropagandaleiters an den Bürgermeister vom 12. Januar 1939).

163 Ebd. (Dienstanweisung für die Turnhallendienerin vom 3. November 1919).

164 Ebd., Stpfl., S. 1349.

Vormarsch in Süddeutschland erringen. [...] Für Crailsheim selbst hatte es freilich zur Folge, daß beim Kampf selbst und erst recht beim endgültigen Einmarsch der Amerikaner am 20./21. April die bis dahin nur teilweise zerstörte Stadt fast völlig eingäschert wurde<sup>165</sup>. Ca. 90% der Gebäude waren mit Kriegsende entweder total zerstört oder schwer beschädigt, und nur wenige hatten lediglich leichte Schäden davon getragen oder waren noch ganz erhalten geblieben. Zu diesen zählten unter anderem die Gebäude des Spitalkomplexes am Rande der Altstadt<sup>166</sup>.

### 2.5.1 Zwischen Nachkriegszeit und Spitalsanierung – ein Überblick

Unmittelbar nach Kriegsende rückten die Spitalgebäude in das besondere Interesse der Stadt: *Die Stadtwerke benützen seit Frühjahr 1945 einen Saal (mit Nebenraum) im städtischen Gebäude Spitalstr. 4 (Spitalschule) und ein Zimmer im damaligen Verwaltungsgebäude der Stadt, Spitalstraße 2 (vorderes Spitalgebäude)*<sup>167</sup>. Diese Sätze belegen die Umsiedlung der Stadtverwaltung ins vordere Spitalgebäude, denn das Rathaus war im Krieg völlig zerstört worden. Auch den Stadtwerken wurde dort ein Zimmer zugeteilt. Hauptsächlich aber befanden sie sich im Gebäude der Kleinkinderschule nebenan, das nicht zu den Spitalgebäuden zählt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Erdgeschossräume im vorderen Spital noch weitgehend vom Heimat- und Altertummuseum belegt. *Der Leiter der städtischen Karten- und Wirtschaftsstelle und der Abteilung der Angestellten- und Invalidenversicherung [Herr Barthel, ... bat] im Mai 1946 unter Vorlage einer Skizze um Überlassung der seither für das Heimatmuseum verwendeten Räumlichkeiten im Erdgeschoß des nunmehrigen Rathauses. Für die restlichen wertvollen Gegenstände wie Gemälde verbliebe noch ein Raum. Über die [damaligen] räumlich untragbaren Zustände, auch für das Wohnungsamt, [wurde anschließend] eingehend beraten*<sup>168</sup>. Dem Antrag Barthels wurde stattgegeben, das Heimatmuseum hatte das Nachsehen und wurde auch in den folgenden Jahren eher stiefmütterlich behandelt. Doch immerhin galt es, die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens wieder herzustellen, um zur Normalität zurückkehren zu können. Die altertümlichen Gegenstände mochten dagegen eben nur zweit- oder dritrangig gewesen sein. Zwischen 1946 und 1947 entfernte man die Sammlung des Museums aus dem vorderen Spital und lagerte sie „einstweilen“ in der Spitalkapelle, damit man *die Räume im Rathaus für andere Zwecke frei [bekäme]. Der Schlüssel zur alten Turnhalle [sollte] dann Herrn Konditormeister Frank ausgehändigt werden*<sup>169</sup>. Dieser veranstaltete dort im Sommer 1950 bereits wieder erste Museumsführungen<sup>170</sup>. Das Kapellenanbaugebäude blieb davon jedoch

165 Gräser (wie Anm. 103), Klappentext.

166 Ebd., Anlage: Die Altstadt Crailsheims 1945 (Zeichnung nach Fritz Baier).

167 StadtA Crailsheim, Gemeinderatsprotokoll von 1945.

168 Ebd., Protokoll des Verwaltungsausschusses vom 29. Mai 1946.

169 Ebd., Protokoll des Verwaltungs- und Bauausschusses vom 18. Oktober 1946.

170 Ebd., Protokoll des Bauausschusses vom 8. Mai 1950.

unberührt. Wie schon vor dem Krieg diente es auch danach als Wohnhaus, wobei man es in den kommenden Jahren beließ<sup>171</sup>. Im September 1946 ergaben sich auch für das Badhaus, das bis dahin – wenn auch unter wechselnder Bezeichnung gut 40 Jahre polizeilichen Zwecken gedient hatte – einige Änderungen. *Das Gebäude war durch die Verlegung der Landespolizei in den Fliegerhorst [...] wieder für Stadtzwecke frei geworden, weshalb der Bauausschuss in Erwägung zog, das Stadtbauamt [dorthin] zu verlegen*<sup>172</sup>. Kurze Zeit darauf muss die Verlegung stattgefunden haben, worauf der heute noch über dem Eingang in Stein gehauene Schriftzug „STADTB AUAMT“ verweist.

Da das Badhaus aber noch weiteren Platz bot, sollte auch *die seither [...] in der Wilhelmstraße sich befindliche Wachmannschaft [...] nun im Dachgeschoss des Städt. Gebäudes Langestraße 63 (seither Landespolizei!) untergebracht werden. Die daselbst wohnende Frau Deisser [sollte] im Erdgeschoss in der seitherigen Waschküche des Gebäudes [...] ihre Wohnung bekommen*<sup>173</sup>. Bis zur Spitalsanierung beherbergte das Badhaus unter anderem auch noch Stadtjugendring und VDK<sup>174</sup>. 1950 nahm in zwei Erdgeschossräumen des vorderen Spitalgebäudes, das immer noch als Rathaus genutzt wurde, die städtische Bücherei ihren Betrieb auf. In einem Gemeinderatsprotokoll heißt es: *Der Aufbau der städtischen Bücherei ist nun soweit vorangeschritten, daß mit der Ausgabe der Bücher begonnen werden kann. Die Bücherei [...] umfasst zur Zeit 1000 Bände. Die Wiedereröffnung der neugeordneten Bücherei findet am Dienstag den 19. Dezember dieses Jahres, um 18.00 Uhr, statt*<sup>175</sup>. Im Winter 1953 zog die Stadtverwaltung nach und nach wieder in das ursprüngliche Rathaus am Marktplatz um, das im Jahr 1954, am 23. Oktober, feierlich eingeweiht wurde. Schon im Vorfeld begannen die Überlegungen, was anschließend mit dem frei werdenden vorderen Spitalgebäude geschehen solle. Der Gemeinderat spielte bereits 1952 mit dem Gedanken, im Erdgeschoss wieder das Heimatmuseum einzuquartieren, im ersten Stock eine Jugendherberge unterzubringen und im Dachgeschoss zwei Schulsäle für die Frauenarbeitsschule einzurichten. Auch der Umbau zum Altenheim stand zur Diskussion<sup>176</sup>, doch letztlich kam es anders, denn die Jugendherberge wurde 1952 in der Ausstellungshalle auf dem Volksfestplatz untergebracht, und eine Besichtigung des vorderen Spitals ergab, *daß die Einrichtung eines Altersheimes [...] keine glückliche Lösung*<sup>177</sup> sei.

Man beschloss stattdessen, *die Räume im I. Stock des vorderen Spitalgebäudes sofort [...] instanzzusetzen und diese an das Finanzamt Crailsheim auf die Dauer von höchstens 3 Jahren zu vermieten*, ebenso beabsichtigte man, im

171 Ebd., Anlage zum Gemeinderatsprotokoll vom 26. Juli 1984.

172 Ebd., Protokoll des Bauausschusses vom 20. September 1946.

173 Ebd., Protokoll des Verwaltungs- und Bauausschusses vom 18. Oktober 1946.

174 Ebd., Anlage zum Gemeinderatsprotokoll vom 26. Juli 1984.

175 Ebd., Gemeinderatsprotokoll vom 14. Dezember 1950.

176 Ebd., Gemeinderatsprotokoll vom 17. Januar 1952.

177 Ebd., Gemeinderatsprotokoll vom 12. August 1954.

*Dachgeschoss auf der Westseite den früheren Schulsaal für die Frauenarbeitschule [...] bald möglichst wieder herzustellen*<sup>178</sup>. Obwohl man zunächst auch daran gedacht hatte, das Heimatmuseum wieder im vorderen Spital einzurichten, blieb es nach längerem Hin und Her doch in der Spitalkapelle – dies zum Leidwesen einiger Vereine, welche die Kapelle gern wieder für ihre sportlichen Aktivitäten genutzt hätten. So wandte sich der Vorsitzende des Turn- und Sportvereins Crailsheim, Adolf Weiler, im April 1955 an den Bürgermeister der Stadt: *Lange Jahre wartete der TSV Cr. auf die Gelegenheit, wieder, wie in früheren Zeiten, für seine Radfahrer- und Tischtennis-Abteilung die alte Turnhalle (Spitalkapelle) benützen zu können; nun hat der Gesamtausschuß mit Befremden festgestellt, dass dies Gebäude für das Heimatmuseum bereitgestellt wurde. Der Ausschuß will nichts unversucht lassen, um die Stadtverwaltung und den Gemeinderat auf die Notwendigkeit dieser Räume für unseren Turn- und Sportbetrieb hinzuweisen und die Bitte aussprechen, man möge die Angelegenheit nochmals überprüfen und die Möglichkeit schaffen, daß wir die alte Turnhalle wie früher wieder benützen können*<sup>179</sup>. Doch der Gemeinderat blieb bei seinem Entschluss, *eine Verwendung der Spitalkapelle für sportliche Zwecke nicht mehr zuzulassen und das Gesuch des Turn- und Sportvereins e. V. vom 13. 4. 1955 höflich abzulehnen*<sup>180</sup>, schon weil eine Verwendung *als Sporthalle im Grunde genommen nicht dem Charakter einer Kapelle*<sup>181</sup> entspräche. Die Eröffnung des Heimatmuseums in der Spitalkapelle fand am 7. September 1957 statt, die Kapelle blieb von da an Museumsgebäude, der dazugehörige Anbau zunächst weiterhin Wohnhaus.

Über die Nutzung des hinteren Spitalgebäudes geht aus den Quellen nur wenig hervor. In den Räumen waren Wohnungen und der städtische Bauhof untergebracht<sup>182</sup>. Mit der Verlegung einiger städtischer Ämter in die Spitalstraße könnte um 1945/46 auch der Bauhof in das hintere Spitalgebäude gekommen sein.

### 2.5.2 Die Spitalsanierung und das heutige Bild

Mitte der 1980er Jahre plante die Stadt Crailsheim, den *Ausbau des Spitalareals zu einem Kulturzentrum*. Vorgesehen war für das vordere Spitalgebäude *der Ausbau zum Museumsgebäude mit Hausmeisterwohnung*, für das hintere Spital *der Ausbau zu Bibliotheks-, Kunstausstellungs- und Vortragsräumen*, für das Badhaus *der Ausbau zu einem Vereins- und Jugendgebäude* und für den Kapellenanbau *der Ausbau zu einem Ausstellungsgebäude*; lediglich für die Kapelle war kein neuer Zweck vorgesehen, man wollte sie weiterhin als *Museumsgebäu-*

178 Ebd.

179 Ebd. 2/8311 (Brief vom 13. April 1955).

180 Ebd., Protokoll der Bau- und technischen Abteilung vom 6. Mai 1955.

181 Ebd., Gemeinderatsprotokoll vom 17. Februar 1955.

182 Ebd., Anlage zum Gemeinderatsprotokoll vom 26. Juli 1984.

de nutzen<sup>183</sup>. Um die Gebäude künftig überhaupt für diese verschiedenen kulturellen Zwecke verwenden zu können, bedurfte es größerer Sanierungsarbeiten. Mit der Fassadenrenovierung an Spitalkapelle und Kapellenanbau begann man bereits im September 1984<sup>184</sup>. Die eigentliche Gesamtanierung des Spitalareals startete im Juni 1989, nachdem auch das Land einen Zuschuss aus dem Denkmalschutzprogramm bewilligt hatte<sup>185</sup>. Im Badhaus stieß man bei diesen Arbeiten auf mehrere Gegenstände, wie sie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit von Badern oder Medizinern verwendet wurden, darunter Schröpfköpfe aus Keramik, gläserne Arzneifläschchen und Salbentöpfchen. Befundaufnahmen brachten schließlich die Erkenntnis, dass man auf die Badestube des Spitals gestoßen war. „Ab November 1989 erfolgte über 16 Wochen die Ausgrabung des Spitalbades durch das Landesdenkmalamt [...]. Als wesentlicher Bestandteil eines Bades wurden die Ofenreste von 1410 und von 1553 und auch Reste des ersten Fußbodens frei gelegt. An der Ofenwand sind sämtliche Umbauten der verschiedenen Epochen erkennbar. Das markante Backsteingewölbe von 1701 war in die Ofenwand eingebunden. Im Februar 1990 kamen dann auch die Feuerungsöffnungen des Kachelofens und der Wasserkesselheizung zutage.“ Um den Betrieb des mittelalterlichen Badhauses dann auch der Öffentlichkeit anschaulich zu machen, entschloss sich die Stadt, die gut erhaltenen Befunde in das Museumskonzept mit einzubinden. Die Badstube ist heute allen Interessierten im Untergeschoss des Badhauses zugänglich.

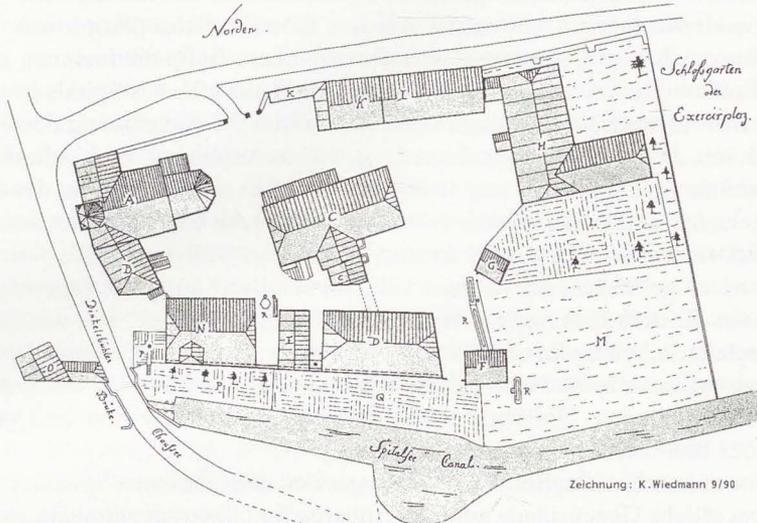
In zwei weiteren Bauabschnitten wandte man sich den restlichen Spitalgebäuden zu, wobei etliche Gegenstände aus dem früheren Spitalbetrieb gefunden wurden, wie etwa Schreibutensilien des Spitalmeisters, ein Teller mit der Aufschrift *Unsere Magd die Sau, wär so gern eine Frau*, Kochutensilien (alles aus dem 18. Jahrhundert) oder Lederschlappen des Spitalmeisters. 1995 waren die Sanierungsarbeiten an den Spitalgebäuden schließlich beendet. Schon 1994 hatte die erste Abteilung des neukonzipierten Stadtmuseums im Spital eröffnet werden können, zwei weitere Abteilungen folgten 1996 und 1998. Im Februar 1995 zog die Crailsheimer Volkshochschule aus der Karlstraße ins Spital (hinteres Spitalgebäude) wie auch die Altenbegegnungsstätte, die am 25. Juli 1995 der VHS folgte. Das Crailsheimer Spital wird heute ganz für kulturelle Zwecke genutzt. Im vorderen Spitalgebäude, dem nunmehrigen Hauptgebäude des Stadtmuseums, ermöglicht eine Vielzahl Objekte dem Besucher Einblick in die Geschichte Crailsheims. Auch im Kapellenanbau finden sich Ausstellungsstücke, v. a. eine Fayencensammlung. Spitalkapelle und Badhaus werden heute besonders für die Präsentation von Wanderausstellungen genutzt sowie für die Veranstaltung von Konzerten, Aufführungen, Lesungen und Vorträgen, was die ständige Ausstellung des Museums in besonderer Weise ergänzt. Das Badhaus lädt darüber hin-

183 Ebd.

184 Ebd., Gemeinderatsprotokoll vom 27. September 1984.

185 Das Folgende zum heutigen Zustand des Spital-Areals nach *Wiedmann* (wie Anm. 3), S. 3f.

aus zum Betrachten und Begehen der mittelalterlichen Badestube ein. Von diesem Museumskonzept ist nur das hintere Spitalgebäude ausgenommen, das Volkshochschule und Altenbegegnungsstätte unter einem Dach vereint. Ein letzter Rest des ursprünglichen Stiftergedankens blieb mit der Begegnungsstätte gewissermaßen bis in die heutige Zeit gewahrt<sup>186</sup>.

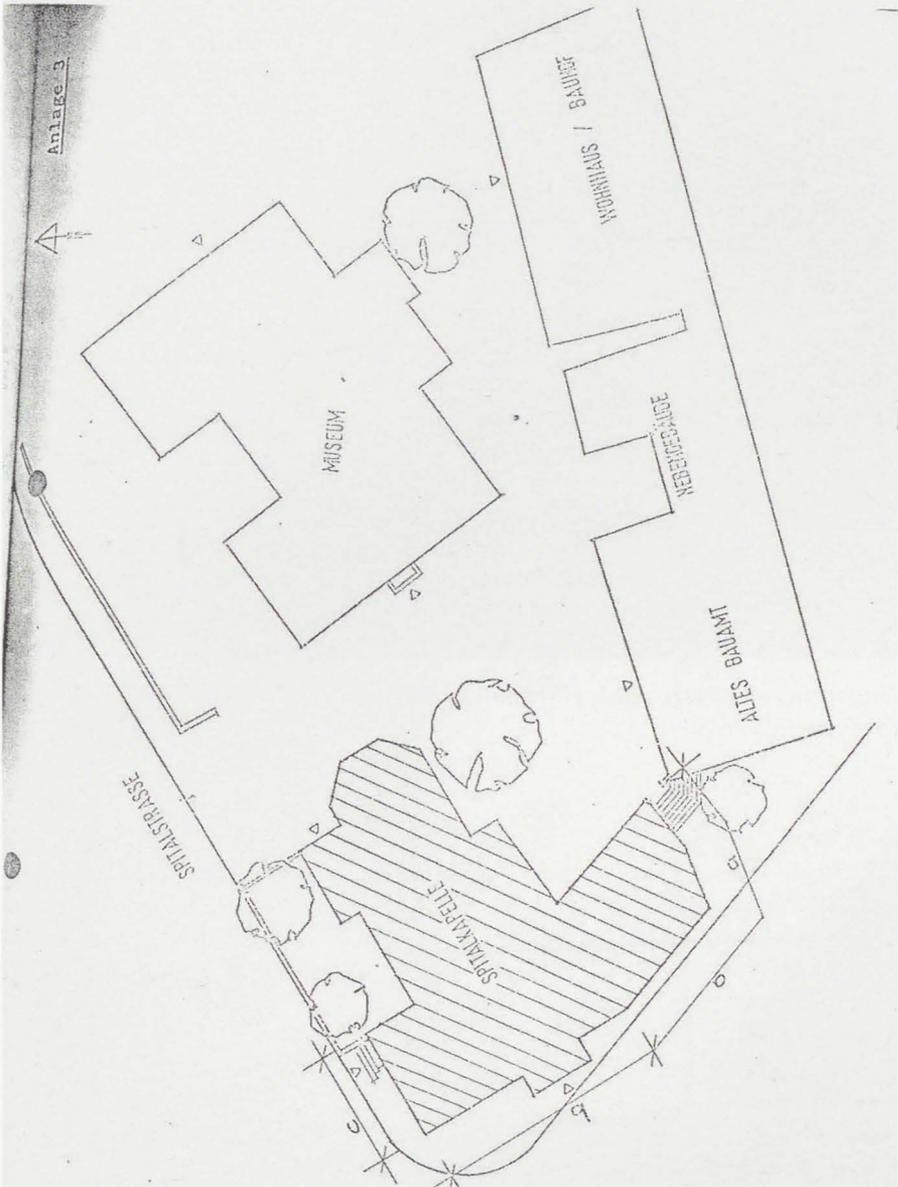


Grundriß über sämtliche Gebäude des Hospitals zu Crailsheim.

Spitalplan (um 1800)

- A Spitalkirche
- B Kapellenanbau (so genannte Armenstube)
- C Vorderes Spital-/Pfründnergebäude
- D Hinteres Spital-/Pfründnergebäude
- E Holzlege (1738 noch nicht erbaut)
- F Waschhaus
- G So genanntes Bettelstüblein
- H Scheunen
- I Ställe
- K Schweineställe (G – K nicht mehr vorhanden)
- L, M, Q Garten
- N Wohnhaus der Familie Horlacher
- O Haus des Kaufmanns Jungich (heute Gastwirtschaft „Bullinger Eck“)
- P Garten der Familie Horlacher
- R Laufende Brunnen (z. T. wiederentdeckt)

186 Vgl. Gräser (wie Anm. 3), S. 6.



Spitalplan (1984, vor der Sanierung)



*Das vordere Spitalgebäude (Pfründnerhaus)  
(Aufnahme: privat)*



*Das hintere Spitalgebäude  
(Aufnahme: privat)*



*Das Badhaus von Südosten  
(Aufnahme: privat)*



*Das Badhaus vor der Sanierung  
(Foto: StadtA Crailsheim)*



*Der freigelegte „Service-Trakt“ des Bades mit Steinbank und Abflussrinne  
(Aufnahme: privat)*



*Badhaus, Kapellenanbau und Turm der Spitalkapelle heute  
(Aufnahme: privat)*



*Badhaus, Kapellenanbau und Turm der Spitalkapelle in den 1980er Jahren  
(Foto: StadtA Crailsheim)*



*Das Heimatmuseum in der Spitalkapelle  
(Aufnahme: Hans-Joachim König)*



*Das Innere der Spitalkapelle heute  
(Aufnahme: privat)*



*Sicht aus dem Turm der Spitalkapelle (um 1980). Von links oben im Uhrzeigersinn: das vordere Pfründnerhaus, das hintere Pfründnerhaus, das Badhaus, das Dach des Kapellenanbaus, das Dach der Spitalkapelle  
(Foto: StadtA Crailsheim)*